



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

120 (12.3.1934) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-261564](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-261564)

Sozialfreischafter

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLAATT NORDBREMENS



Werbt für die
BRAUNE MESSE
28. April bis 13. Mai

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15, Fernruf: 24 86, 314 71, 333 61 62. Das „Sozialfreischafter“ erscheint 12mal wöchentlich und kostet monatlich 2,20 RM., bei Zahlgeldrückzahlung jährlich 25,00 RM., bei Postbestellung zusätzlich 0,72 RM. Einzelpreis 10 Pf. Belegungen können die Zeitschrift sowie die Postämter entgegennehmen. Die Zeitung am Erscheinungstag (auch durch höhere Gewalt) verbleibt, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Belegungen aus allen Reichsgebieten. — Für unentgeltlich eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Manuskripte: Die Reichspostamtverteilung 10 Pf., die Reichspostamtverteilung im Territorium 45 Pf. Für kleine Anzeigen: Die Reichspostamtverteilung 10 Pf., die Reichspostamtverteilung im Territorium 45 Pf. — Druck der Anzeigen: Mannheim, R. 3, 14/15, Fernruf: 24 86, 314 71, 333 61 62. Sablon- und Erfindungs-Verlag Mannheim, R. 3, 14/15, Fernruf: 24 86, 314 71, 333 61 62. — Druck der Anzeigen: Mannheim, R. 3, 14/15, Fernruf: 24 86, 314 71, 333 61 62. — Druck der Anzeigen: Mannheim, R. 3, 14/15, Fernruf: 24 86, 314 71, 333 61 62.

4. Jahrgang — Nr. 120

Abend-Ausgabe

Mannheim, 12. März 1934

Die Suche nach einem Ausweg

Das Wenn und Aber über die Abrüstung in der englischen Presse — Eine Luftkonferenz der westeuropäischen Staaten mit Rußland als Teilnehmer?

London, 12. März. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt: Wenn Frankreich gegenwärtig nicht geneigt sei, einer Verminderung seiner Streitkräfte und seines Materials bei gleichzeitiger erheblicher Vermehrung der Mannschaftsstärke und der defensiven Waffen Deutschlands zuzustimmen, so sollte nach Ansicht sowohl Londons wie Rom ein Versuch unternommen werden, die Festlegung des französischen Heeres und der anderen europäischen Heere auf ihrem jetzigen Stande zu erreichen. Eine solche Begrenzung würde zwar nicht so befriedigend sein wie eine materielle Verminderung, wäre aber doch einem neuen, hemmungslosen Wettrennen vorzuziehen. Der Korrespondent fügt hinzu,

eine solche Begrenzung auf den bisherigen Stand würde natürlich für die britische Luftstreitmacht keine Anwendung finden können; denn die jetzige beträchtliche zahlenmäßige Unterlegenheit der britischen Luftwaffe gegenüber der französischen, der italienischen und der sowjetischen könne nicht für weitere fünf oder sechs Jahre aufrechterhalten bleiben. Hieraus erklärt sich der Beschluß der britischen Regierung, eine besondere Luftkonferenz der westeuropäischen Mächte einzuberufen, sobald die Preisgabe ihres umfassenden Abrüstungsplanes sich als unvermeidlich herausstelle.

Die Erzielung der Gleichheit auf dem niedrigstmöglichen Stande bei gleichzeitiger Abschaffung der Verwendung von Luftbomben werde das Hauptziel des britischen Vorfalles und der geplanten Luftfahrtkonferenz sein.

In einem Vortragsabende stimmt „Daily Telegraph“ den Ausführungen seines diplomatischen Mitarbeiters zu und betont besonders die Notwendigkeit einer Teilnahme Sowjetrußlands an der in Aussicht genommenen Luftkonvention. Zwar sei Moskauer Hauptbesorgnis gegenwärtig auf den Fern Osten gerichtet; aber Sowjetrußland habe eine ganze Anzahl Bemerkungen an der europäischen Front. Wenn diese Schwierigkeit beseitigt sei, dann würde es ein unschätzbare Fortschritt sein, wenn die Westmächte eine Konferenz abhielten mit dem Ziel, die europäische Zivilisation vor der Bedrohung durch moderne Bombenflugzeuge zu schützen.

Der Mandschustaat schafft die Exterritorialität ab

Mukden, 12. März. (Eig. Meldg.) Die Regierung des Mandschustaates hat in den letzten Tagen ein Gesetz über die Abschaffung der Exterritorialität aller Ausländer in der Mandchurei ausgearbeitet. Das Gesetz sieht nicht nur die Abschaffung gewisser Vorrechte der Ausländer vor, sondern es beseitigt auch die sogenannte Konsulargerichtsbarkeit. Das neue Gesetz wird am 1. Oktober 1934 in Kraft treten. Von amtlicher Seite wird zu diesem Gesetz erklärt, daß die japanische Regierung sich schon bereit erklärt habe, der Abschaffung der Exterritorialität für die Japaner zuzustimmen.

Vor der Dreierbesprechung in Rom

Gömbös heute — Dollfuß morgen in Rom

Rom, 12. März. (SB-Funk.) Der ungarische Ministerpräsident Gömbös ist am Montag gegen 10 Uhr in Beneßig eingetroffen, wohin ihm der neue ungarische Gesandte beim Quirinal entgegengefahren war. Beide werden mit dem Sonderzug Mussolinis am Montag gegen 22 Uhr in Rom eintreffen. Der österreichische Bundeskanzler wird mit dem Flugzeug am Dienstag nachmittag in Rom erwartet.

Ueber die politische Bedeutung der römischen Dreierzusammenkunft herrscht nach wie vor allgemeine Unklarheit, da sich die italienische Regierung in tiefstem Schweigen hüllt. Nicht einmal das amtliche Programm für die nächsten Tage ist bisher festgelegt worden. Gömbös wird den Dienstag dazu benutzen, um dem Papst seine Aufwartung zu machen und dem Kardinalstaatssekretär, den Kardinal Cincero und dem Großmeister des Malteser-Ordens, Fürsten Cbigi, zu besuchen. Am Abend findet ein Essen in der ungarischen Gesandtschaft beim Vatikan statt, an dem vermutlich auch Pacelli teilnehmen wird. Die erste Dreierbesprechung wird auf den Mittwoch fallen. Ferner steht fest, daß Dollfuß und Gömbös gemeinsam an einem Frühstück des Malteser-Ordens teilnehmen

werden und daß Mussolini im Palazzo Venezia oder im Hotel Excelsior ein amtliches Festessen gibt.

Im Zusammenhang mit der Dreierkonferenz in Rom?

Cescherlachscher Sonderbeauftragter nach Prag entsandt

Wien, 12. März. (SB-Funk.) Der Leiter der wirtschaftlichen Abteilung des Wiener Außenministeriums Gesandter Dr. Wiesner ist am Montag von der Regierung nach Prag entsandt worden, um, wie von den zuständigen Stellen erklärt wird, die Handelsvertragsverhandlungen zwischen der österreichischen und der tschechoslowakischen Regierung wieder in Fluß zu bringen. Dieser Entschluß hat in die politischen Kreise erhebliches Aufsehen erregt, da die Entsendung des Gesandten im engsten Zusammenhang mit der Dreierkonferenz in Rom gebracht wird.

Die amtliche Begründung der Reise scheint jedoch nur zum Teil richtig zu sein, da, wie man annimmt, der Gesandte den besonderen Auftrag haben soll, mit der tschechoslowakischen Regierung über eine Teilnahme der Tschechoslowakei und der Kleinen Entente an den von der italienischen Regierung geplanten wirtschaftlichen Vereinbarungen zwischen Oesterreich, Ungarn und Italien zu verhandeln.

Heute Ministerrat in Brüssel

Keine Mißtrauenserklärung gegen die Regierung im Senat zu erwarten

Brüssel, 12. März. (SB-Funk.) Der Ministerrat hält am heutigen Montagabend eine Sitzung ab, auf deren Tagesordnung finanzielle Fragen stehen, in der aber nach Ansicht unterrichteter Kreise auch die politische Lage, insbesondere die Rückwirkungen der Erklärungen des Ministerpräsidenten über die Außenpolitik der Regierung erörtert werden dürften. An der Sitzung wird diesmal auch der Kriegsminister Debaze teilnehmen, der am letzten Ministerrat nicht teilnehmen konnte, weil er damals in Genf war. Man hat den Eindruck, daß die Gefahr einer Kabinettskrise, die die Erklärungen Brocquevilles im ersten Augenblick hervorzubringen schienen, vorläufig gebannt ist.

Die außenpolitische Aussprache im Senat ist zwar noch nicht beendet. Es besteht auch die größte Wahrscheinlichkeit, daß die Rechte am Schluß eine Entschließung zur Außenpolitik einbringen wird, doch ist es ganz unwahrscheinlich, daß die Entschließung den Charakter einer Mißtrauenserklärung gegen die Regierung erhalten wird. Die Opposition der nationalistischen Presse ist in den letzten Tagen zusehends schwächer geworden, und heute geben auch diese Blätter zu,

daß Brocqueville nüchtern die Wahrheit gesagt habe, und daß es geboten sei, im Sinne der Ausführungen des Ministerpräsidenten zu einem internationalen Abkommen über die Festlegung der Rüstungen zu kommen.

Britische Flottenmanöver im Atlantik

London, 12. März. 86 britische Kriegsschiffe mit 40 000 Mann Besatzung haben am Sonntag Gibraltar verlassen, um an den großen Flottenmanövern im Atlantischen Ozean teilzunehmen, die fünf Tage dauern werden.

Die Verlängerung des deutsch-französischen Handelsabkommens

Berlin, 12. März. Die französische Regierung hat bekanntlich am 19. Januar 1934 das deutsch-französische Handelsabkommen vom 17. August 1927 gekündigt. Das Handelsabkommen wäre demnach am 20. April 1934 außer Kraft getreten. Da es aus technischen Gründen nicht möglich gewesen ist, die in Aussicht genommenen Verhandlungen über eine Neuregelung der deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen so rechtzeitig aufzunehmen, daß sie vor dem 20. April abgeschlossen werden können, wurde am 10. März durch einen im Auswärtigen Amt ausgetauschten Notenwechsel zwischen der deutschen und der französischen Regierung vereinbart, die Geltungsdauer des Handelsabkommens um einen Monat, also bis zum 20. Mai 1934, zu verlängern.

Margistischer Terror in Spanien

Immer neue Gewalttaten der spanischen Syndikalisten

Madrid, 12. März. (SB-Funk.) In Zaratala bei Barcelona brachen die Syndikalisten im Hause eines Fabrikbesizers eine Bombe zur Explosion. Drei Personen wurden schwer verwundet. In Tarragona versuchte die Polizei, eine aus drei Soldaten des dortigen Infanterieregiments zusammengesetzte Eindringbande zu verhaften, was aber mißlang, da die Soldaten die Polizisten beschossen und so entkommen konnten. In Barcelona wurde wieder ein Straßenbahnwagen von Anarchisten in Brand gesetzt. Ferner verübten diese wilden Ruhestörer dort mehrere Ueberrfälle auf Kraftdroschken. In Malaga verwundeten Extremisten einen bekannten Stierkämpfer, der sich durch seine antimargistische Einstellung unbeliebt gemacht hatte, durch mehrere Schüsse.

Streik mit politischem Hintergrund

100 000 Madrider Arbeiter haben die Arbeit niedergelegt

Madrid, 12. März. (SB-Funk.) Obwohl sich der Innenminister bis in die Morgenstunden des Montag bemüht hatte, den Ausbruch des Druckerstreiks zu vermeiden, haben sämtliche Arbeiter des graphischen Gewerbes heute morgen die Arbeit in Madrid niedergelegt. Lediglich die katholische „El Debate“, deren Personal nicht im Vollstaus organisiert ist, und der „Socialista“, das Marxistenblatt, werden voraussichtlich erscheinen. Die Regierung hat umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die innerpolitische Lage sehr gespannt ist. Es befinden sich nunmehr in der Hauptstadt allein drei große Berufsstände, die Metallarbeiter, die Bauarbeiter und die Drucker, mit den übrigen Angehörigen der graphischen Gewerkschaft in Streik, insgesamt weit über 100 000 Mann. Es ist dabei nicht zu vergessen, daß die Motive dieses Streiks ausgesprochen politische sind. Vom sozialen Standpunkt aus lassen sie sich in keiner Weise begründen.

Wieder in Gnaden aufgenommen

Der frühere russische Innenminister Beloborodow begnadigt

Moskau, 12. März. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist der frühere Innenminister Großrußlands Beloborodow begnadigt worden. Beloborodow war bekanntlich an der Ermordung der kaiserlichen Familie beteiligt und wurde später wegen seiner Jugendbrigkeit zur Tropf-Opposition von seinem Amt entbunden und nach Sibirien verbannt. Die Begnadigung des ehemaligen Kommissars erfolgte mit der Begründung, daß Beloborodow die Fehler seiner Politik eingesehen und seine Verbindungen zur Opposition abgebrochen habe.

Japanisches Torpedoboot gefentert

80 Mann ertrunken?

London, 12. März. Wie Reuter aus Tokio meldet, ist das Torpedoboot „Tomosuru“, das Montag früh mit seiner Flottille zusammen aus dem Kriegshafen Sasebo zu Manöveren ausgelaufen war, nicht zurückgekehrt. Es soll infolge kürmischen Wetters gefentert sein. Die Besatzung zählte 80 Mann.

GRABLEY
EHNKER
Max Ginstorff
— Osk. Sabo
den
Babies
Obal
Meisel
der Mann
neueste
WOCHE
die Jugend hat Zutritt!

Der Mord an dem Polizeihauptwachmeister Zenkert vor Gericht

Der Haupttäter gefaßt

Berlin, 12. März. Der Mord an dem Polizeihauptwachmeister Zenkert am 21. Mai 1931 wird jetzt seine Bühne finden können, nachdem es gelungen ist, den feinerzeit nach Anstand geflohenen Kurt Dehner zu fassen. Dem Angeklagten, der sich Anfang April vor dem Schwurgericht zu verantworten haben wird, wird zur Last gelegt, sich an dem Ueberfall auf Stahlhelmer beteiligt zu haben, die zu dem großen Stahlhelmtreffen nach Breslau führten. Aus einer Gruppe Kommunisten wurde ein Schuß abgegeben, worauf sich die zur Ueberwachung des Abmarsches der Stahlhelmer aufgestellten Polizeibeamten Zenkert und Schottstädt heranliefen, gegen die Störenfriede vorzugehen. Von dem im weiteren Verlaufe von den Kommunisten abgegebenen Schüssen traf einer den Polizeihauptwachmeister Zenkert in die Bauchgegend und verletzte ihn so schwer, daß er an den Folgen schon am nächsten Tage verstarb. Auch der Beileiter Zenkert, der Polizeioberwachmeister Schottstädt, wurde am Unterarm verletzt.

Die Staatsanwaltschaft hatte feinerzeit gegen fünf Mittäter Anklage wegen Aufruhrs und schweren Landfriedensbruchs bzw. wegen Schutzwallvergehens erhoben, von denen aber nur zwei verurteilt werden konnten. Die neuerlichen Ermittlungen ergaben dann, daß der nunmehr angeklagte Kurt Dehner, der seit 1929 Mitglied der Roten Hilfe war, sich unter den auf höheren Befehl planmäßig zusammengezogenen Mordanschlägen befunden hat. Er gibt selbst zu, bei dem Ueberfall drei Schüsse abgegeben zu haben, will jedoch nicht auf die Polizeibeamten gezielt haben.

Kunstflieger abgestürzt

Breslau, 12. März. (SB-Funk.) Bei einer Segelfluggangstour in Lüden ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Der Rechtsanwält und Notar Förster-Goldberg, der zu einem Kunstflug gestartet war, stürzte plötzlich aus 800 Meter Höhe ab und war sofort tot. Der Absturz ereignete sich vor den Augen des der Taube behandelnden Oberpräsidenten und Gauleiters Helmut Bräuner. In einer Ansprache feierte der Oberpräsident das Andenken seines alten Mitkämpfers Förster und taufte das eine Segelflugzeug auf den Namen „Hermann Förster“.

Unglücksfahrt eines Feuerwehrautos

Neun Feuerwehrleute erheblich verletzt

Stettin, 12. März. Ein folgenschweres Unglück ereignete sich am Sonntagvormittag auf der Chaussee Politz-Frauenborg. Der mit neun freiwilligen Feuerwehrmännern besetzte neue Mannschiffswagen der Stolzenhagen-Krahwiesler Freiwilligen Feuerwehr erlitt eine Reisepanne, wodurch sich der Wagen überschlug und vollkommen zertrümmert wurde. Sämtliche Insassen wurden unter den Trümmern begraben und mußten nach Anlegung von Notverbanden dem Frauenborger Krankenhaus zugeführt werden, wo sie mit erheblichen, jedoch nicht lebensgefährlichen Verletzungen darniederliegen.

Ein deutscher Flieger landet in Afrika

In diesen Tagen landete zur Ueberraschung aller deutschen Siedler als erster Flieger Hg. Edgar Gotthold aus Breslau mit seiner Junkers D 202 in Odeani (Ostafrika) auf einer bisher als Landungsplatz völlig ungeeigneten Anlegestelle. Der Bericht des Stützpunktleiters der dortigen Organisation der NSDAP gibt einen anschaulichen Bericht von den Schwierigkeiten und Hindernissen unserer Partei- und Volksgenossen bei der unerwarteten Ankunft dieses Boten aus der Heimat.

11 Uhr vormittags. Starbes Motorengeräusch. Auto? - unmöglich! Ruh ein Flieger sein! - Blick nach dem Himmel. Bei Gott! ein Hakenkreuz, ein deutscher Flieger. Die Flagge hoch! In der Eile wird die Flaggenstange abgebrochen - eine Aufregung! Warum nur? - Es passierten doch schon öfter Flieger den Odeani! - Weißes Tuch raus! - Winken! - Der Flieger gibt den Hilttergruß! Nichts mehr vom Hakenkreuz zu sehen? - Es kann doch keine Täuschung gewesen sein? Da! er fliegt tiefer - er kreist, als ob er landen will!

Das ist ja unmöglich - es darf nicht sein - es muß verhindert werden! - Es ist doch kein Flugplatz hier! Oh, diese verzickte Parkabne, als Bindesack ausgeführt, hat den armen Kerl irritiert! Auto raus - rasende Fahrt zum Gelände neben der Post. - Herrgott! er kommt ja zu tief! - Wehr Gas! Schneller, schneller! Staubwolke, nichts mehr vom Flieger zu sehen! - Dieser unglückselige Postack! Unnötige Aufregung, unnötige Verwün-

Reichsführer der SS, Himmler, in Danzig

Danzig, 11. März. Danzig stand heute im Zeichen des Besuches des Reichsführers der SS, Himmler.

Auf dem Wiedenwall in Danzig war die gesamte Danziger SS in Stärke von über 3000 Mann angetreten. Eine ungeheure Menschenmenge umsäumte den Platz, um den Reichsführer zu begrüßen und an dem Ehrentage der Danziger SS teilzunehmen. Unter den Anhängern des Präzidentenmarsches schritt der Reichsführer die Front der Danziger Standarten ab. Unter den Anwesenden befanden sich auch Gauleiter Förster, Senatspräsident Dr. Kaufmann, Senatsvizepräsident Greiser und der Kommandeur der Landespolizei, Oberst Vos, sowie der deutsche Generalkonsul von Radowig.

Anschließend hielt Reichsführer Himmler eine

kurze Ansprache an die Danziger SS-Männer. Er erinnerte daran, daß er bei seiner ersten Anwesenheit in Danzig nur zehn SS-Männer vorgefunden habe. Aus dieser kleinen Schar seien vier Standarten aufgebaut worden. Für die SS habe nach Beendigung des Kampfes um die Erreichung der Macht ein neuer Abschnitt mit neuen Aufgaben begonnen. Auch in Zukunft müßten Treue, Gehorsam und Kameradschaft die unerschütterlichen Grundlagen der SS sein.

Nach dem Besuch der Danziger SS hat Reichsführer Himmler eine Reihe von Beförderungen ausgesprochen. U. a. wurden zu SS-Oberführern befördert: Der Vizepräsident des Danziger Senats, Greiser, und der Führer des Danziger SS-Abchnittes XXV, Dr. Reimer.

Die Suche nach dem besten Funkreporter

Die Bedingungen des Wettbewerbs

Berlin, 12. März. Für den von der Reichsfunkleitung gemeinsam mit dem Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer ausgeschriebenen großen Wettbewerb zur Feststellung der besten Rundfunkreporter werden jetzt die näheren Bedingungen bekanntgegeben. Gefordert wird ein Funkbericht, und zwar entweder

- a) über ein politisches Ereignis, eine Kundgebung der Partei, der SA und SS und Arbeitsfront, oder
- b) von einem Volksfest, vom Leben des Bauern, allem Brauchtum, deutscher Landschaft, oder
- c) von sportlichen Kämpfen, festlichen Ereignissen und modernen technischen Bauten.

Die Teilnahme an dem Preiswettbewerb ist jedem deutschen Volksgenossen, der arischer Abstammung ist, gestattet. Auch Frauen können teilnehmen. Meldungen zur Teilnahme an dem Preiswettbewerb sind bis zum 5. April an die zuständige Kreisgruppe des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkteilnehmer einzureichen. Von den Veranstaltungen der Kreisgruppe werden jeweils drei durch schriftliche Abstimmung ausgewählt, die eine Ehrenurkunde des Reichsverbandes erhalten. Jeder der ersten Preis-träger des Kreisgruppenwettbewerbs ist berechtigt, an dem nachfolgenden Wettbewerb bei den Rundfunkgesellschaften teilzunehmen. Die Teilnehmer am engeren Wettbewerb erhalten Gelegenheit, auf Schallplatten zu sprechen. Auf Grund der Schallplattenaufnahme werden in jedem Sendebereich die zehn besten Leistungen ausgewählt. Diese zehn Preisträger jedes Sendebereichs erhalten eine Urkunde, in der den Bewerbern das Recht gewährt wird, am 1. Juli praktisch im Sendebetrieb ihres zuständigen Senders zu arbeiten. Die ersten drei Preisträger dieses Wettbewerbs bei jedem Sender erhalten Geldpreise von 75, 50 und 40 Mark. Die zehn Preisträger haben innerhalb einer Woche nach Zuerkennung des Preises der Reichsfunkleitung Ort und Thema ihrer anzufertigenden Großreportage einzureichen, die nicht länger als 15 Minuten dauern darf. Diese Reportagen werden am 19. August, dem ersten Sonntag der Juniausstellung, als Reichsfunkausstellung aus einer Abendveranstaltung in den Ausstellungshallen gesendet. Die Hörer im ganzen Reich werden aufgefordert, bis zum 22. August abends schriftlich abzustimmen. Rum-mehr wählt ein Preisgericht die fünf besten Sprecher aus, für die Geldpreise von 2000, 1000,

300, 150 und 75 Mark ausgesetzt sind, ferner fünf Trophäen von je 20 Mark.

Auf dem Wege der Genesung

Bizanzler Bayern dankt

Berlin, 12. März. (SB-Funk.) Im Besonderen des Bizanzlers von Bayern, der sich eine Art Blutreinigung am rechten Fuß zugezogen hatte, ist eine wesentliche Besserung eingetreten. Da es ihm nicht möglich ist, auf alle guten Wünsche für seine Genesung persönlich zu antworten, bittet er auf diesem Wege seinen Dank sagen zu dürfen.

Die Reichsenschaft der Studierenden an Reichsminister Dr. Frick

Berlin, 12. März. (SB-Funk.) Der Führer der Reichsenschaft der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen, Dr. Siebel, hat an den Reichsinnenminister Dr. Frick aus Anlaß seines heutigen Geburtstag folgendes Telegramm gerichtet: „Die Studenten der deutschen Hoch- und Fachschulen gedenken am heutigen Tage Ihrer, hochverehrter Herr Reichsminister, in Dankbarkeit für die Schaffung der Verfassung der studentischen Selbstverwaltung und entbieten Ihnen die herzlichsten Glückwünsche.“

Wüste Ausschreitungen bei einem Boxkampf

Das Publikum als Ringrichter

Paris, 12. März. In Ville kam es im Anschluß an einen Boxkampf zu heftigen Zwischenfällen, weil das Publikum das Urteil der Ringrichter im Hauptkampf für partiell erklärte. Ein großer Teil der Anwesenden gab seinem Unwillen dadurch Ausdruck, daß er den Boxring mit sämtlichen greifbaren Gegenständen bombardierte. Andere Zuschauer versuchten, den Ring in Brand zu setzen. Schließlich gelang es einem anwesenden Polizeikommissar, sich Gehör zu verschaffen und das Publikum selbst abstimmen zu lassen. Mit über 200 gegen 43 Stimmen wurde der von den Ringrichtern als Unentschieden erklärte Boxer zum Besiegten erklärt.

unermüdetes Fragen! Kaffee, Kuchen beim Nachbar.

5 Uhr nachmittags Zusammenkunft der Siedler auf dem Landungsplatz. - Wieder Erzählen - Grüße aus der Heimat! - Hg. Edgar Gotthold brachte uns wirklich die Grüße der Heimat, er brachte es fertig, daß auch jeder von uns im Inneren seine Verbundenheit mit der Heimat und der neuen Regierung verspürte! Wie schnell hatte er sich die Herzen der Odeani-Siedler durch seine rasch entschlossene, sicher ausgeführte Landung erobert. Scharf, gleich einem Schwur, beendete den Vortrag das Horst-Wessel-Lied.

Nicht nur die Herzen der Eltern, auch der Kinder waren voll Freude! Noch heller wurden die Augen, als der Hoffnungstrahl fiel, daß auch für sie die Möglichkeit besteht, fliegen zu lernen! Denn auch unsere Odeani-Jugend will nicht hinter der der Heimat zurückbleiben. Jetzt ist sie in guten Händen der Lehrerin und des Lehrers, der auch als Jugendleiter die Herzen der Kinder besitzt.

Ergreifend war der Dank der Kleinen an Hg. Edgar Gotthold durch Singen des Liedes „Kennt du das Land, so wunder schön?“

Wir sollten noch mehr erleben! Kurz entschlossen, trotz Abtraten, harrte Hg. Gotthold bei Sonnenuntergang! - Kunstflüge, die die laute Bewunderung aller Zuschauer auslösten - Landung! - Meister seiner Kunst! - Erneutes Befragen - Erzählen! - Kurz zu früh, 10 Uhr abends, mußten sich die Siedler verabschieden, und das selbe Versprechen, recht bald wiederkommen, wirkte „verhörend“. - Ein unergieblicher Tag des Erlebens, der Freude, aber auch des Dankes! Mit dem Ruf „Heil Hitler!“ trennten wir uns von den Siedlern.

Der politische Tag

Programm für Rom

Die Dreierkonferenz in Rom wird nun am Mittwoch dieser Woche beginnen. Die man erfährt, beabsichtigt man die in Rom stattfindenden Besprechungen zu einer Manifestation der italienisch-österreichisch-ungarischen Freundschaft zu gestalten. Die bisherigen Vorbereitungen, die italienischerseits zu dem Empfang des österreichischen und des ungarischen Regierungschefs getroffen wurden, überschreiten schon jetzt das Maß, das Italien bisher bei den sonstigen Besuchen ausländischer Regierungsvorleiter gezeigt hat. Man ist also bemüht, dem Ganzen einen eindrucksvollen Rahmen zu geben. Nach den Meldungen, die bisher vorliegen, wird Dollfuß am Dienstag mit dem Flugzeug in Rom eintreffen, und Mussolini beabsichtigt, den österreichischen Gast selbst auf dem Flugplatz zu begrüßen. Gombos wird ebenfalls noch im Laufe des Dienstags in Rom erwartet, und die am Mittwoch einsetzenden Verhandlungen sehen an den folgenden Tagen eingehende Besprechungen der drei Staatsmänner vor. Man rechnet damit, daß die Verhandlungen am Samstag ihren Abschluß finden können. Die Vorbereitungen, die dem Besuch von Dollfuß und Gombos in Rom vorausgehen, zeigen bis jetzt allerdings Ergebnisse, die weniger hoffnungsvoll sind als bisher erwartet wurde. Man besaßte sich u. a. mit den Reichsleitern, die gegenfeitigen Zoll- und Verkehrsstarke einander anzupassen und man erstrebt ein System von Kontingenten und Vorzugszöllen, das Österreich eine größere Ausfuhr von Holz nach Ungarn und Italien, und Ungarn wiederum eine größere Ausfuhr von Getreide nach Italien bringen soll. Auch das Problem des Hafens von Triest ist Gegenstand der Vorverhandlungen, und man scheint italienischerseits größeren Wert darauf zu legen, auch die Tschechoslowakei an Triest zu interessieren. Allerdings müßte für diesen Fall eine Regelung der Durchfuhrtarife zwischen Österreich und der Tschechoslowakei getroffen werden. Nach dem, was bis jetzt über das Ergebnis der Vorbereitungen bekannt wurde, sind aber die Schwierigkeiten, die einer Verwirklichung der Pläne entgegenstehen, noch nicht beseitigt worden, da man sich immer mehr darüber klar wird, daß eine endgültige Lösung der wirtschaftspolitischen Fragen ohne Hinzuziehung der wirtschaftlich mit den Donauländern engverbundenen Staaten unmöglich ist. Die Besprechungen der drei Regierungschefs sollen gerade in dieser Hinsicht weitere Entscheidungen bringen. Wie man erfährt, wird das Ergebnis der Dreierkonferenz in Rom in Gestalt einer gemeinsamen Erklärung festgelegt werden, die die Absicht Italiens, Österreichs und Ungarns zum Ausdruck bringen soll, in gemeinsamer Arbeit „im Interesse des europäischen Friedens und der Wiederbelebung des Wirtschaftslbens“ wirken zu wollen. Wenn es nicht mehr wird, ist es nicht erwähnenswert.

Hiße und Buschbrände in Südastralien

London, 12. März. (SB-Funk.) Durch ausgedehnte Buschbrände wurden am Samstag umweit von Adelaide (Australien) drei Häuser zerstört. Hunderte von Freiwilligen waren zum Löschen des Feuers herbeigeeilt. In anderen Teilen Südastralien wüten ebenfalls Brände, durch die viel Buschwerk und Weideland vernichtet wird.

Herrlicher Sternenhimmel! - „Oh, wie ist es in Afrika so schön, so schön bei euch!“ - „Ja, ja - aber auch bei euch in Deutschland muß es jetzt doch wieder schön sein!“ - Dummes Herz - Heimweh - durch den Flieger - Heimweh zum zweitenmal seit Weihnachten! - Wo ist die Verbundenheit mit der Scholle? - Doch nur Liebe zu Afrika!

Der Ruf „Bitte zum Nachsteffen“ verhinderte ein „Ganz-weich-werden!“ - Müde! - Es war zuviel des Erlebens für einen Tag!

Am andern Tag, 6 Uhr früh, Kaffeetrinken - Fragen, Antworten und immer wieder Fragen! 7.30 Uhr Abfahrt zum Flugzeug. Behmütige Stimmung! - Rührige Geschäftigkeit: Nachsehen des Motors - Absuchen der Startmöglichkeit.

Zeit ist es so weit! - Abschiednehmen von allen anwesenden Deutschen, die Hg. Gotthold umdrängen - stumme, herzliche Händedrucke - Worte sitzen im Halse fest - Start des Motors! - Es ist 9.45 Uhr - Abflug des „Vogels!“ - Bangen Herzens verfolgen die Augen aller die über das unwegsame Gelände hüpfenden Räder. - Erlösender Ausruf: „Er ist frei!“ - Gott sei Dank! „Higeuner“ D 202 verläßt die Odeani-Erde, den für ihn gefährlichen Boden, und erhebt sich stolz in das Element, das ihm freie und unbeschränkte Fahrt gibt. - Unser deutsches Volk hat auch den schlechten, gefährlichen Boden verlassen und wird der Freiheit entgegengeführt! - Ehrenrunder - Winken - Hilttergruß! - Vorbei! - Vorbei der Tag, der uns unvergeßlich sein und bleiben wird!

Ein schneidiger Kerl! - So muß und die Heimat Menschen scheiden - schlücht, beschreiben - nichts für sich selbst - alles fürs Volk - und dem alles sagenden Gruß „Heil Hitler!“ auch im Herzen, nicht nur im Munde!

Deutsche Eine

Die Märkung Deutschen Reich, französischen Reich im Auge. So ist eine Währungsunion zwischen den beiden Stufen herbeigeführt. Die in diesen Dingen irgenbender zentraler erhielt. Nach immer wieder stehenden Brücken zwischen Berlin. Er wurde sein Eintritt in die bungen nur nach schieen tatsächlich arbeit französisch-reichen sollte.

Die W. mitten in dieser Zurechtweisung, deutlich jede Einzelheit. Die „responsenzia“ an die Adressen gerichtet ist. Ein m i s h u auf die politische Lage der Kr. Presse hingewiesen, des Interesses schen dem Vat. hätte.

Besonders die Kästen, der H. er „eine beland der Heilige S. Normen in a. „Freunde Einm. der französisch in U. Man müsse Interesse wird Religion wege mehr der sch. Deutschland in Ligionskampfes diesem Augen sein würde, n. auch das sa. hofischen De. rung aufzuhe. Das Blatt muß man sag. das deutsche E. solche unklare und Verteidig. tigen, die an. effen der deut. ligen müssen. bestens geschä. die allein das. Daran, daß. Stelle in der. lanciert worde. deutsche Spra.

Höher als

Eine gewaltig. Freigelände

Deutschland und der Vatikan

Eine Abfuhr für die Pariser Scharfmacher!

Die Klärung der Beziehungen des neuen Deutschen Reiches zum Vatikan war bestimmten französischen Kreisen schon seit langem ein Dorn im Auge. So wurde denn seit Monaten systematisch eine Wühlarbeit von Paris aus betrieben, um zwischen dem Deutschen Reich und dem Heiligen Stuhl Mißtrauen zu säen und das bisherige gute Einvernehmen nach Möglichkeit zu trüben. Die gesamte französische Presse arbeitete in diesen Dingen einheitslich, als wenn sie von irgendeiner zentralen Stelle ihre Inspirationen erhielt. Nach bewährter Taktik wurde dabei immer wieder von einem unmittelbar bevorstehenden Bruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Berlin und der Vatikanstadt gesprochen. Er wurde als unvermeidbar bezeichnet, sein Eintritt war nach französischen Pressemeinungen nur noch eine Frage der Zeit. Und es schien tatsächlich so, als ob die intensive Wühlarbeit französischer Scharfmacher ihr Ziel erreichen sollte.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel trifft mitten in diese auffallende Geschäftigkeit eine Zurechtweisung des Vatikan, der sich ganz eindeutig jede Einmischung von dritter Seite verbietet. Die dem Vatikan nahestehende „Correspondenz“ bringt einen Artikel, der deutlich an die Adresse der französischen Dunkelmänner gerichtet ist, überschrieben „Verdächtige Einmischungen“. Vor allem wird hierin auf die politische Abstufung und Unterschiedlichkeit der Anschauungen in der französischen Presse hingewiesen, die jetzt plötzlich auffallendes Interesse an sogenannten Differenzen zwischen dem Vatikan und dem neuen Deutschland hätte.

Besonders diejenigen, die früher wiederholt erklärten, der Heilige Stuhl müsse einsehen, daß er „eine belanglose Sache“ sei, die weiter, als der Heilige Stuhl dem Episkopat Frankreichs Normen in allen Glaubensfragen gab, gegen fremde Einmischungen in die Angelegenheiten der französischen Republik“ protestierten, seien in ihrer Tendenz unehrlich.

Man müsse die Frage aufwerfen, ob dieses Interesse wirklich und einzig der katholischen Welt wegen geschieht, oder ob es nicht vielmehr der schlecht verhehlte Wunsch ist, in Deutschland tatsächlich eine Periode des Regimekampfes ausbrechen zu sehen, was in diesem Augenblick von höchstem Verhängnis sein würde, wie auf der anderen Seite aber auch das verdammenswerte Bestreben, die katholischen Deutschlands gegen die Hitlerregierung aufzuheben.

Das Blatt schreibt weiter wörtlich: „Hierzu muß man sagen, daß der Heilige Stuhl und das deutsche Episkopat (am allerwenigsten, wenn solche unklare Ziele verfolgt werden), Schutz und Verteidigung von außen her nicht benötigen, die anstatt zu nützen, die wahren Interessen der deutschen Katholiken unbedingt schädigen müssen. Uebrigens sind diese Interessen selbst geschützt, und zwar von der Seite aus, die allein das Recht und die Pflicht dazu hat!“

Daran, daß dieser Artikel von allerhöchster Stelle in den vatikanischen Informationsdienst lanciert worden ist, besteht kein Zweifel. Die deutsche Sprache wird ihre Wirkung nicht ver-

fehlen. An der Schärfe der Note gemessen, kann man sich ein Bild von den Ausmaßen der Wühlarbeit und den Intrigen machen, die einen offenen Konflikt zwischen Berlin und der Vatikanstadt herbeiführen sollten. Der Vatikan hat nun das erlösende Wort gesprochen und die Pariser Intriganten in ihre Schranken verwiesen. Ihre Zwischenträgerereien sind abgewiesen! Und das wichtigste, die Unwahrheit und die Unaufrichtigkeit der französischen Pressepolitik in dieser Frage ist vor aller Welt bewiesen und gebrandmarkt. Der Vatikan

selbst hat es für nötig erachtet, eindeutig festzustellen, daß bei allen französischen Presseäußerungen über Differenzen zwischen dem Heiligen Stuhl und Berlin der Wunsch der Vater des Gedankens war. Das Bemühen, die diplomatischen Beziehungen zwischen Berlin und Vatikan zu trüben, sind also gänzlich fehlgeschlagen. Es könnte eher das Gegenteil von dem erreichen, was ursprünglich beabsichtigt war. Die Pariser Zwischenträgerereien könnten eher das Verhältnis zwischen Staat und Kirche festigen.

Die erste Reichsschule der Desinfektoren eröffnet



Bei der Arbeit in der Reichsschule, die im Hause der Reichsarbeitsgemeinschaft der Berufs im sozialen und ärztlichen Dienst in Berlin eröffnet wurde. Sie dient der Ausbildung für zoologische und bakteriologische Desinfektoren und Laboranten.

Vertrauensvolle Hausgemeinschaft von Vermieter und Mieter

Die Hauptbestimmungen des neuen „Deutschen Einheitsmietvertrages“

Berlin, 12. März. Vom Reichsjustizminister wird jetzt das Vertragsmuster des deutschen Einheitsmietvertrages amtlich bekannt gegeben, wie es in den im Reichsjustizministerium geführten Verhandlungen zwischen dem Zentralverband deutscher Haus- und Grundbesitzervereine und dem Bund Deutscher Mietervereine zustande gekommen ist. Der Textsatz, der das ganze neue Vertragsformular beherrscht, ist sinngemäß aus dem Begriff der Volksgemeinschaft übernommen.

Der Vertrag sieht nämlich vor, daß Vermieter und Mieter versprechen, im Hause, sowohl untereinander, wie mit den übrigen Mietern, im Sinne einer vertrauensvollen Hausgemeinschaft zusammenzuleben und zu diesem Zweck jede gegenseitige Rücksicht zu üben.

Grundsätzlich ist ferner für Mietverträge, die nicht von vornherein befristet sind, die also — und das sind die meisten — auf unbestimmte Zeit laufen, die vierteljährliche Kündigungsfrist unter Inanspruchnahme des Kalendervierteljahres vorgesehen. Jeder Vertragszettel kann den Mietvertrag spätestens

vom dritten Werktage des Kalendervierteljahres kündigen. Was die Zahlung des Mietzinses anbelangt, so soll für ihre Rechtzeitigkeit die Ankunft des Geldes maßgebend sein. Ist der Mieter trotz Zahlungsaufforderung mit mehr als der Hälfte des fälligen Betrages länger als zehn Tage im Rückstande, so kann der Vermieter das Mietverhältnis rechtslos kündigen. Er kann aber nicht mehr kündigen, wenn der Mieter noch vor der Kündigung zahlt. Der Mieter haftet für Schäden, die nach dem Einzug durch seine Familienmitglieder, Hausgehilfen und Unterkmieter verursacht werden. Dem Vermieter wird das Recht zugesprochen, die Räume zu betreten, um die Notwendigkeit unaufschiebbarer Hausarbeiten festzustellen. Wichtig ist noch, daß bei Beendigung der Mietzeit der Mieter Einrichtungen wegzunehmen kann, mit denen er die Räume versehen hat. Der Vermieter hat aber ein Kausrecht gegenüber solchen Einrichtungen abzüglich eines für die Abnutzung bestimmten Betrages. Ehegatten haften für alle Verpflichtungen aus dem Mietverhältnis als Gesamtschuldner.

Sensationsprozeß in USA

Bevorstehende Anklageerhebung gegen Andrew Mellon, Walker und Thomas Lamont

London, 12. März. Nach einer Mitteilung aus Washington wird das Justizministerium demnächst Steuerhinterziehungsverfahren gegen den früheren Schatzsekretär Andrew Mellon, den früheren New Yorker Bürgermeister Walker und den Teilhaber des Bankhauses Morgan, Thomas Lamont, einleiten. Ferner beabsichtigt das Justizministerium eine Untersuchung über das Geschäftsverfahren Mellons anzustellen, der die Aluminium-Gesellschaft von Amerika kontrollierte. Diese Gesellschaft besaß ein hundertprozentiges Monopol in der Aluminiumerzeugung.

Washington, 12. März. Der frühere Schatzsekretär Mellon, gegen den — wie gemeldet — am Sonntag von Seiten des Generalstaatsanwaltes Anklage wegen Steuerhinterziehung erhoben wurde, erklärte, dieser Vorwurf sei „Politik überster Sorte“. Er habe immer seine Einkommensteuer pünktlich bezahlt, und zwar habe er in den letzten zwanzig Jahren rataweise mehr als 20 Millionen Dollar ausbezahlt.

Ungeheure Temperaturgegensätze in USA

Süde in Kalifornien — Schneesturm in New York, 12. März. In den Vereinigten

Staaten konnte man am Sonntag ganz außerordentlich starke Temperaturgegensätze feststellen. Während die Bewohner von Los Angeles bei 33 Grad Celsius Wärme und San Francisco bei 28 Grad Celsius Wärme aus der Glut Hitze der Sonne ins Freie flüchteten und zahlreiche Personen beim Baden ertranken, herrschte in den Nordoststaaten wieder strengster Winter, so in New York, das wiederum von einem heftigen Schneesturm heimgesucht wurde und wo mehrere Personen durch Erfrieren den Tod fanden. In New Haven (Connecticut) versagte infolge des Schneesturmes die elektrische Beleuchtung, so daß die ganze Stadt für längere Zeit ins Dunkel gehüllt war. Die Dunkelheit wurde von 200 Tausenden des dortigen Gefängnisses zu einer Meuterei benutzt. Die Gefangenen steckten einen Teil ihrer Beßen in Brand, konnten aber von den Wärttern bald überwältigt werden.

Der amerikanische Flugpostdienst vollständig eingestellt

Washington, 12. März. Die amerikanische Postverwaltung hat angeordnet, alle zur Post gelieferte Luftpost mit den schnellsten zur Verfügung stehenden Eisenbahnzügen zu befördern.

Bemerkungen

Reaktion hinter der Intelligenzbrille ...

In der „Berliner Nachtausgabe“ hat vor kurzem Herr Friedrich Hufschong seine Gedanken zum Geburtstag der NSDAP niedergeschrieben. An und für sich ist das gewiß keine welterschütternde Sache. Herr Hufschong hat schließlich seine Privatangelegenheiten. Aber wenn er sie veröffentlicht, muß er es sich auch gefallen lassen, daß man sich mit diesen seinen Gedanken näher beschäftigt. Und wenn seine philosophischen Ausführungen um das Programm der NSDAP auf eine ganz grobe geschichtliche Fälschung — gelinde gesagt! — hinauslaufen, so sind das dieselben literarischen Stillübungen, die wir aus früheren Jahren von Herrn Hufschong gewöhnt sind und die wir damals mit altem Wachsdruck als schwärzeste Reaktion brandmarken mußten. Wer überhaupt gibt Herrn Hufschong das Recht, über das Programm der NSDAP ein Urteil abzugeben, das folgendermaßen lautet: „Wer von seinen Leuten fragte Hitler je nach seinem Programm? Es bekannte sich in seinem ersten Satz selber als „Zeitprogramm“. Die Zeit aber, aus der und für die es entstand, ist vorüber ...“ Herr Hufschong behauptet weiter, daß das Programm „als ein großes Merkmal am Wege der Geschichte des Nationalsozialismus“ herangeblieben ist. Das heißt, nach der Privatmeinung des Herrn Hufschong hat das Programm der NSDAP, das damals verkündet wurde, heute nichts mehr zu sagen. Es ist „am Wege der Geschichte herangeblieben“, denn es ist ja nur „ein Zeitprogramm“. Erstens scheint sich der Chefredakteur des Scherlverlages noch nie mit dem Programm der deutschen Volksbewegung beschäftigt zu haben. Sonst würde er nämlich das Wort „Zeitprogramm“ als das auslegen, was es ist. Er würde wissen, daß es in dem zitierten ersten Satz des Programms der NSDAP heißt: „Die Führer lehnen es ab, nach Erreichung der im Programm aufgestellten Ziele neue aufzusuchen.“

Das ist die Quintessenz, die aber Herr Hufschong wohlweislich verschweigt. Nach Erreichung der Ziele! Die Zeit also, für die unser Programm entstand, ist nicht vorüber, sondern wir sind mitten drin. Der Gewaltige der Scherlredaktion handelt entweder aus ganz großer Fahrlässigkeit heraus, indem er sich über Dinge ein Urteil anmaßt, die ihm vollständig fremd sind, oder er ist im Begriff, den Feinden seiner philosophischen Betrachtungen über das Wesen der NSDAP wieder an der Stelle auszumachen, wo er im Januar 1933 so jäh abgequillt werden mußte. Die bekannte intellektuelle Überheblichkeit berechtigt ihn noch lange nicht dazu, in der Öffentlichkeit den Anschein zu erwecken, als ob von dem Programm des Führers auch nur ein Jota abgelassen würde. Wir haben es vor kurzem erlebt, daß ein bekannter Vertreter des Scherlverlages einen alten Nationalsozialisten über das Wesen des Nationalsozialismus belehren wollte. Wir fragen noch einmal: Wer gibt den Herren in den Scherlredaktionen ein Recht, sich als Interpretatoren der nationalsozialistischen Weltanschauung und Zielsetzung aufzuspielen?

Mutterjöhndchen im Arbeitsdienst

Der Leiter des Aufklärungs- und Presseamtes bei der Reichsleitung des Arbeitsdienstes gab kürzlich einem Pressevertreter Gelegenheit, einige Zuschriften an die Reichsleitung kennenzulernen, aus denen noch die ganze Versäubertheit der Auffassungen jener Leute spricht, für die der Mensch erst mit dem Abiturienten anfängt, für die ein Arbeitslofer ein vollkommenes Subjekt sein muß, mit dem ein verjährtes Mutterjöhndchen seinen Umgang haben darf. Ein besorgter Vater schreibt, von der Zerschöpfung einer sehr sorgfältigen Erziehung, wenn sein Sohn mit den „Arbeitslosen“ in ein Lager gesperrt werden muß ... Eine Mutter schreibt: „Sidi es denn gar kein Lager, in dem nur Abiturienten sich befinden. Der Junge kommt ja sonst mit den Arbeitslosen zusammen ...“ Das sind Gottseidank! Einzelstimmen, die mit ihren verstaubten Anschauungen den Willen der jungen Generation zur wahren Volksgemeinschaft nicht aufhalten werden!

Schreckliche Bluffat in Saarlouis

Saarlouis, 12. März. Eine schwere Mordtat wurde in der Nacht zum Sonntag in Saarlouis verübt. Das hochbetagte Ehepaar Wilhelm Dotopp, Inhaber einer Nobelschreiberei, wurde mitten in der Nacht durch mehrere Schüsse aus dem Schlaf geweckt. Der in der Mitte der vier Jahre lebende Mann durchsuchte sämtliche Räume des Hauses und fand schließlich seinen Sohn Erwin im Wohnzimmer seines Schlafzimmers neben der Tür in seinem Blute auf dem Boden liegend. Er hatte einen Brustschuß und einen Schuß in den Kopf erhalten. Der Verdacht lenkte sich sofort auf den früheren Schreinergehilfen Dotopp, einen gewissen Eugen Junk aus Zettenbach in der Pfalz, der seit einem Jahre, seit er bei Dotopp entlassen worden war, die Familie unangesehnt bedroht hatte. Die Polizei konnte Junk noch in der Nacht feststellen. Er leugnete, konnte aber an Hand des erdrückenden Beweismaterials der Tat überführt werden. Er wurde sofort in Haft genommen.

Höher als der Berliner Jungfernturm?



Eine gewaltige Feuerwehrlleiter wird auf dem Freigelände der internationalen Automobilausstellung vorgeführt.

Der Tag des deutschen Jungarbeiters

Reichsjugendführer Baldur von Schirach sprach in Essen

Essen, 11. März. Essen, die Metropole des Ruhrgebietes, das ganze Rheinland umfließende Industriegebiet, laßt sich heute am Sonntag am Tage des Jungarbeiters im Zeichen der NS-Jugend, die im Kampfgebiet deutschen Industrie und Schulfens in einer gewaltigen Kundgebung den deutschen Jungarbeiter ehrt. Einmal war in den Mittelpunkt dieser gewaltigsten aller Jugendkundgebungen die Festschilde auf dem Rotenplatz der Zeche „Friedrich Erntlinge“ in Essen-Stoppenberg gestellt.

Um 11 Uhr trat, jubelnd begrüßt, Reichsjugendführer Baldur von Schirach in Begleitung des Obergerichtsführers West, Hartmann-Lauterbach am Essener Rathaus ein, wo ein feierlicher Empfang durch die Stadtverwaltung stattfand. Dann fuhr der Reichsjugendführer dem weit draußen liegenden Kundgebungsplatz zu. Fahnen der NS säumten den riesigen Platz.

Der Führer des Oberbanns Essen meldete dem Reichsjugendführer die Tausende und Abertausende der NS, des BDM, des Jungvolkes und der Schuljugend.

Nach kurzer Begrüßung durch den Obergerichtsführer West sprach der Reichsjugendführer.

In seiner Rede schilderte Baldur von Schirach den harten und opferreichen Entwicklungsweg der deutschen Jugend. Er gedachte der Opfer, die als Märtyrer einer Idee starben, und fuhr fort: Unser Anspruch auf die Führung der Jugend ist ein Anspruch, den wir uns selbst erkämpft haben, und wir sind unerbittlich bereit, in Verfolgung und Verwirklichung dieses Anspruches die gesamte junge Generation Deutschlands nach dem Bilde der Hitler-Jugend zu formen und zu gestalten. Man mag dieses Unterfangen ungeheuerlich nennen. Aber wir sind nicht bereit, da wir den Marxismus überwinden haben, nun vor der Reaktion zu kapitulieren, vor dem Rest Widerstrebender Halt zu machen. Wir machen nicht Halt vor der Gruppe der katholischen Jugendorganisationen. Wir erklären feierlich, daß konfessionelle Gruppen keine Sonderrechte besitzen. Ich muß es ablehnen, mich über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer katholischen Jugendziehung in besonderen Organisationen zu unterhalten.

Während auf der einen Seite die konfessionelle Betätigung allen Mitglieðern freigestellt wird, lassen wir uns in der Frage der Jugend-

ziehung nicht hineinreden von denen, die von einer solchen Jugendziehung nichts verstehen.

Der Reichsjugendführer wandte sich gegen den Vorwurf, als ob die Hitler-Jugend undristlich sei, als ob sie das Ziel habe, die Jugend der Kirche und dem christlichen Bekenntnis zu entfremden. Das ist nicht wahr, erklärte er. Wir Nationalsozialisten haben immer betont, daß wir jeden nach seiner Faßon selig werden lassen, daß wir aber alle Kräfte bekämpfen werden, die der Einigung des deutschen Volkes entgegenstehen. Es ist nicht unsere Aufgabe, die Interessen der Kirche zu vertreten. Wir vertreten die Interessen des Staates und der staatlichen Jugendziehung. Wenn man

aber sagt, wir seien keine Christen, dann lügt man.

Entschieden vertrat der Reichsjugendführer die sozialistische Grundhaltung der Hitler-Jugend, der das Ergebnis der nationalen Revolution eben ein sozialistisches Ergebnis gewesen sei. Er schloß: Kämpft wieder die Barrisaden der Reaktion, kämpft wieder die Schranken konfessionellen Eigensinns und schafft aus der revolutionären Arbeiterjugend Adolf Hitlers das sozialistisch-deutsche Volk. Endloser Jubel folgte den Worten des Reichsjugendführers, der sich in kurzer Unterhaltung von den Ehrengästen und von den Scharen der Hitler-Jugend und des BDM verabschiedete.

Tag der deutschen Technik

Staatssekretär Pg. Feder über die Würde der Technik

Leipzig, 11. März. Der Tag der deutschen Technik, die große Veranstaltung der Organisation der Technik, fand am Sonntag seinen Höhepunkt in einer öffentlichen Kundgebung, die unter der Schirmherrschaft des Reichsstatthalters von Sachsen, Rutschmann, stand. Nach einer musikalischen Einleitung ergriff der Reichsstatthalter das Wort, wobei er zunächst vor allem darauf hinwies, daß Technik schöpferisches Gehalten bedeute. Dem deutschen Techniker sei es weder vor noch nach dem Kriege gelungen, sich entsprechend seiner Bedeutung für die Gesamtwirtschaft auch eine Organisation zu schaffen. Erst Gottfried Feder sei es gelungen, im Rahmen der nationalsozialistischen Bewegung im „Kampfbund Deutscher Architekten und Ingenieure“ eine Organisation zu bilden, die davon ausginge, daß alle Möglichkeiten der Technik für die Gestaltung und Wohlfahrt der Nation eingesetzt werden. Der Techniker sei berufen, den Produktionsablauf zu bestimmen, nicht der Vertreter der Bank, in der richtigen Anwendung des Geldes, daß nicht Kapital Arbeit, sondern Arbeit Kapital schafft. Aber nicht nur in der Berufsführung, so führte Reichsstatthalter Rutschmann u. a. weiter aus, auch in der Wirtschaftsmethodik müßten Änderungen gegenüber der vergangenen Zeit eintreten. Nur durch Spitzenleistungen könne Deutschland seinen Export sicherstellen. Qualitätsvorsprung tue not,

aber er sei nur möglich, wenn wir den deutschen Arbeiter zum besten der Welt machen.

Nach der mit großem Beifall aufgenommenen Rede des Reichsstatthalters ergriff Staatssekretär Feder stürmisch begrüßt das Wort zu einem Vortrag über die „Würde der Technik“. Von der Geschichte der Technik ausgehend, wies Staatssekretär Feder einsehend auf die Gefahren hin, die sich ergeben, wenn der Materialismus zum Ruhnieher der Technik wird. Ihm komme es nicht auf die Arbeitsteilung, auf die konstruktiv künstlerische Idee an, sondern auf den Verdienst, und die Technik finde anstelle der erhofften Anerkennung Mißachtung und Minderbewertung ihrer Leistung. Gebugt über sein Reichthum vergesse der Ingenieur die großen nationalwirtschaftlichen Zusammenhänge, und gerade der so ungedeuer thätige und fleißige deutsche Ingenieur verliere nur zu leicht den festen Boden der Heimat, mache die Welt zum Spezialistentum und zerplittere sich in tausend Fachgruppen, die miteinander im Streite liegen. Das sei die Entwicklung als Spiegelbild des Liberalismus gewesen.

Im neuen Staat, im Staat des Führertums, sei der Technik erst wieder der Weg zu ihren ureigensten Ordnungsprinzipien eröffnet. Das Konstruktive sei das Prinzip der Technik, der Kräfteausgleich, die Erzielung

Organischer Umbau der deutschen Schifffahrt

Der Reichswirtschaftsminister in Hamburg, Hamburg, 11. März (H-Funk). Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt hatte am Samstag nachmittag dem Hapag-Dampfer „Hamburg“ einen Besuch ab. Aus diesem Anlaß gab die Hamburg-Amerika-Linie an Bord ein Frühstück. Unter den zahlreichen Gästen, die unter den Klängen der Vorbegleitung das Schiff betraten, befanden sich außer dem Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt und dem Reichsstatthalter u. a. der regierende Bürgermeister Kroghmann, Admiral a. D. Behndt-Berlin, Dr. Hansjaenig von der Reichsleitung der Partei, Oberbürgermeister Griebeler-Leipzig, der Vorsitzende des Norddeutschen Lloyd, Stadtkommandant und Vertreter der beteiligten Reichsministerien.

Einleitend hielt der Vorsitzende des Vorstandes der Hamburg-Amerika-Linie, R. Oboas, eine Ansprache, in der er zunächst seine Genugtuung darüber zum Ausdruck brachte, daß die Führung des Reiches wiederholt zu erkennen gegeben habe, daß sie eine gesunde nationale Seeschifffahrt aus Wirtschaftlichen und nationalpolitischen Gründen für notwendig hält. Dann führte der Redner u. a. aus: Was unsere Schifffahrt braucht, sind neben gesunden Valutaerhältnissen in der Welt vor allem zwei Dinge! Einmal mehr Fracht und Passagiere, um möglichst viele Schiffe in Fahrt zu halten und zu bringen und damit möglichst viele Volksgenossen in Brot zu lassen und zu sehen. Zweitens einen organischen Umbau im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung. Unsere Aufgabe, die wir in gemeinsamer Arbeit mit den Stellen der Regierung in Rüge zu leisten haben, wird sein, auf der ganzen Linie den nationalsozialistischen Unternehmertypus zu schaffen und ihm gleichzeitig ein betriebliches Werkzeug in die Hand zu geben. Wir werden dabei zuweilen auf große Schwierigkeiten stoßen. Ihre Abklärung wird jedoch immer gelingen, wenn sich alle Beteiligten auf der Ebene des guten Willens treffen. Zusammen mit dem deutschen Kaufmann in Uebersee bestimmt die Schifffahrt im Ausland das Gesicht Deutschlands. Tun wir alles in unseren Kräften stehende zum Wohle und Ansehen unseres Vaterlandes.

Fahrt... gehen... der... brachte... meier... von... mußte... Wegen... langten... senen zur...

25jährige Firma

Im großen Jubel... Brauer... n. a. w... Firma... 180... Stadt... Reining... Vertreter... P. Hens... Döring... Heuber... del... Nach... Abende... den... Wirtschaft... herv... nerung... reichte... mann... Rede... Re... den... lednte... für... der... berg... die... Firma... das... rigen... habe... we... Eigen... die... Schwier... tion... über... der... schen... einer... Das... von... ner... harte... sichern... daß... eing... bide... haben... sich... elgenes... legte... Nur... deutsche... möglic... den... suches... bi... politischen... Angehör... Not... daß... die... verbunden... heit... mer... gemeinen... zelte... nen... Led... affo... imm... ten... ver... Der... gen... Fe... u... men... disse... 171... gen... ged... ver... kien... lam... und... St... wien... Führung... es... des... Die... des... Der... der... der... Reich... dienste... Reich... Ehre... Plan... 20... Reich... spricht... Artillerie... frag... rang...

Herrliche 12 tägige

OSTERFAHRT

MADEIRA LISSABON

mit D. „STUTTART“ 13667 B.R.T.

ab Bremen: 28. März 1934
an Bremen: 9. April 1934

Volkstümliche Preise
von RM. 145.- an aufwärts

Nähere Auskunft durch unsere sämtl. Vertretungen
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

In Mannheim: Norddeutscher Lloyd Generalagentar Heide & Co., D. 7. 0. Fernspr. 32707

Alles, was Sie für da
kaufmännische u. d. technische Büro
gebrauchen, finden Sie preiswert und gut im Fachgeschäft
Chr. Hohlweg GmbH.
Mannheim, D 6, 3 Fernspr. 262-42

Schleiferei J. Biedenkapp
H. Erich Schulze, Nassaustraße 89
Telefon 44771 2328 u.

Spiz: Mo zgeral-Artikel - Stahlwaren
Wer Arbeit gibt, gibt Brot!

VALVOLINE

ist anerkannt als das hochwertigste zuverlässigste und sparsamste Schmiermittel der Welt

Jetzt auch in der 5 Liter Kanne

Für den kommenden Ölwechsel nur: VALVOLINE

VALVOLINE OEL GESELLSCHAFT m.b.H. HAMBURG 1

AUF DER INTERNATIONALEN AUTOMOBIL- u. MOTORRAD-AUSSTELLUNG BERLIN HALLE 2, OBERGESCHOSS STAND 327

Wo sind noch Wohnungen ohnelinoleum?

Malden - damit wir einmal erreichen wieviel Geld anzulernen ist. Denn: das Linoleum der Idealste Fußbodenbelag ist, der sich brauen wir gar nicht mehr zu reden.

Wer an Linoleum denkt, denkt auch an

Bölinger

Tapeten Linoleum
Seckenheimerstr. 48
Telefon 439 88

Arbeitsgemeinschaft der

Deutschen Glaubensbewegung

Prof. Ludwig Fahrenkrog

Die religiöse Erneuerung Deutschlands

heute Montag, 20.30 Uhr, im großen Saale der Casino-Gesellschaft - Eintritt 50 Pfg., Arbeitsl. u. Studenten die Hälfte

Gemeinschafts-Abend fällt aus!

1 Lokales: MANNHEIM

Was alles geschehen ist

Fahrtsläufige Körperverletzung. Als ein vierzehn Jahre alter Volksschüler gestern nachmittag am Fenster der elterlichen Wohnung in der Augartenstraße an einem Luftdruckgewehr hantierte, löste sich ein Schuß. Das Geschloß drang einer auf dem Gehweg gehenden dreizehn Jahre alten Volksschülerin einen Zentimeter vom Auge entfernt in die linke Schläfe, von wo es durch eine Ärztin entfernt werden mußte.

Wegen Aufheißerung bzw. groben Unfugs gefangen in den beiden letzten Tagen 27 Personen zur Anzeige.

25jähriges Geschäftsjubiläum der Firma Winterwerb, Streng u. Co.

Im großen Harmonie-Saal fand die 25jährige Jubiläumfeier der Spezialfabrik für Brauerei-Maschinen, Molkerei-Maschinen, Kessel-, Altkessel- und Brunnen-Einrichtungen, der Firma Winterwerb, Streng u. Co., Mannheim-Räfertal, statt. Zu der gesamten Belegschaft von etwa 180 Mann gesellten sich die Mitstreiter der Stadt und Partei, u. a. Oberbürgermeister Va. Henninger, Kreisleiter Va. Dr. Roth, der Stellvertreter des Leiters der Arbeitsfront Ed. Weh, Va. Hentschel, der Kreisleiter der NSDAP, Va. Döring, der Handelskammer-Präsident Va. Dr. Neuberger sowie der Geschäftsführer der Handelskammer Dr. Ull.

Nach einem gemeinsam eingenommenen Abendessen eröffnete Herr Carl Winterwerb den Reden der Reden, wobei er die gewaltigen wirtschaftlichen und politischen Taten des Führers hervorhob und der Belegschaft als Erinnerung an diesen Tag die Belegschaftsfahne überreichte. Ihm antwortete der Betriebszellenobmann Herr Gries und in lehrreicher Rede die letzte den Reden Oberbürgermeister Henninger fort, der in humorvoller Weise den Vergleich mit der silbernen Hochzeit ablehnte, da er den Jubilar noch viel zu jung dafür fände, und die zahlreichen Neueinsteigerungen der letzten Zeit seien hierfür der Beweis. — Er verglich die nach außen hin glänzende Stellung des Deutschen Reiches zur Gründungszeit der Firma, und gab der Ansicht Ausdruck, daß das deutsche Volk in dem furchtbaren vierjährigen Kriege dennoch den Sieg davon getragen habe, weil es verstanden habe, seine höchsten Eigenschaften, seine charakteristische Wesensart, die Kraft und die Treue zu sich selbst, über die schwierigen Zeiten des Kampfes, der Inflation und des Marxismus in die neue Welt der Zukunft zu retten. Diese Tatkraft der Erhaltung der großen inneren Eigenschaften der Deutschen, hatte sie letzten Endes über den Antikommunismus einer Welt von Feinden triumphiert lassen. Das gesamte deutsche Volk müsse seinen Blick von der Gegenwart weg auf die Zukunft seiner Kinder und Kindeskiner richten. Nur der starke und kräftige Staat könne diese Zukunft sichern. Herr Heinrich Winterwerb führte aus, daß die große wirtschaftliche Verbesserung, die eingeleitet habe, und die die schönste Verbesserung bilde, jedoch nur dann auf die Dauer Bestand haben könne, wenn das gesamte deutsche Volk sich die Grundsätze, die der Führer durch sein eigenes Leben und in Wort und Schrift darlegte, bis ins einzelne zu eigen gemacht hätte. Nur dies könne die Sicherheit bieten, daß das deutsche Volk die sich ihm bietenden Aufstiegsmöglichkeiten voll ausnützen könne. Er dankte den Gästen für die erwiesene Ehre ihres Besuchs, die ja zugleich die Verbundenheit der politischen Führung mit dem Werk und seinen Angehörigen dokumentierte. — Kreisleiter Dr. Roth hob in ausführlicher Darlegung hervor, daß die Wohlfahrt des einzelnen unabänderlich verbunden sei mit der Wohlfahrt der Gesamtheit, und daß, wenn die Regierung ihr Augenmerk mit voller Kraft auf die Deutung der allgemeinen Wirtschaft lenke, dann auch jeder einzelne Zwangsbefehl zur Besserung seiner eigenen Lebensstellung kommen müsse. Es gelte also, immer den Blick auf das Ganze zu richten, dann sei auch die Wohlfahrt des einzelnen verbürgt.

Der weitere Abend wurde durch Darbietungen des bekannten Bühnendirektors, Herrn Fritz Fegelein, der die Zuhörer zu Weisheitsrätseln hinriß, sowie durch die Standard-Kabarett 171 Domann-Wedau, und vor allen Dingen durch die Gesangsdarbietungen eines Angehörigen der Firma, des Herrn Wild Stein, verbracht, der in wunderbarer Weise Opern-Arien und Lieder spendete. Das gefällige Zusammensein dauerte bis in die frühen Stunden und Stimmung und Verlauf des Abends bewiesen den engen Zusammenhang zwischen Führung und Belegschaft. — Alles in allem es war ein wohlgeleiteter Abend im Sinne des Gedankens Kraft durch Freude!

Die Feier der Jubiläre fand am Vormittag des gleichen Tages in der Fabrik statt.

Ernennung

Der Reichsbundesleiter des Reichsverbandes der Geschloßen Deutschlands Herr Va. Karl Schlegel, Mannheim, in den Führerrat des Reichsverbandes. In Anerkennung seiner Verdienste, die Va. Schlegel sich bisher für den Reichsverband erworben hat, wurde ihm diese Ehre zuteil.

Planetarium. Am Mittwoch, 14. März, um 8 Uhr, findet der letzte Vortrag über unsere Reichswehr statt. Generalleutnant Kurt Fischer spricht über: „Uns verbotene Waffen“ (schwere Artillerie, Kampfwagen, Flugzeuge). Der Vortrag wird durch Lichtbilder und Filmvorführung erläutert.

Monarchen vom Tierreich besuchen uns

Zwei Löwen und unsere drei Zeichner

Das Telefon bimmelt — was es tausendmal am Tage tut. „Wie, was wollen Sie, um Gotteswillen, was — Löwen — richtige Löwen, die Könige der Raubtiere?“ Erschöpft laut der Hörer auf die Gabel, der Stift wackelt sich den Angsthweiß von der Stirne, hinter der Karl-Max-Milieu in seinen buntesten Farben furchtbare Auferstehung feiert. Die Löwen kommen! Einer ruft's dem andern

ins weiche Fell — jeder zieht eine überlappende Hand heraus. Beruhigen Sie sich, das hat mit Reinlichkeit nichts zu tun, Löwen sind von Natur und wenn sie dies nicht mehr tun, sind sie keine echte Löwen mehr, auch „Salonlöwen“ sind auf einige Meter zu rücken, allerdings ist es in diesem Fall nicht natürlich — sie meinen eben es sei vornehm. Demütig schauen sich die beiden die Gesichter



HB-Klischee

Sechs Augen und ein Objektiv sehen zwei Löwenkinder

zu — jauchende, blutrünstige Löwen, mit gierigem Rachen und blutrünstigen Urwaldgeräusch. Alles sammelt sich in den Redaktionsräumen. Unsere Jüngsten träumen von Bärenrotter, der Wunderflinte Karl Mays — man muß vorsichtig sein; denn man kann nie wissen. Kürzlich wurde wieder ein Farmer in tausend Fetzen zerissen und mit reichem Appetit verschluckt, sardonisch. Und jetzt kommen zwei solcher Blecher noch auf unsere Redaktion. Mögen sie sich anfangs wohl anfänglich benehmen, wehe wenn sie Menschenfleisch wittern, wehe wenn sie einmal Blut geschmeckt haben, dann räumen sie auf und die furchtbaren Pranken zerquetschen alle.

Da plötzlich erscheinen die Männer, je zwei von ihnen haben ein niedliches Tierchen auf dem Arm — was heißt niedlich — sagen wir zu gut gefütterte Wollschurke mit dicken Adiposen und jugendlich wolkenem Fell.

„So, hier sind die Löwen.“ Es sind die Kinder von Sara und Sani, ihre Heimat ist das Waldparkrestaurant am Stern und der stolze Besitzer ist und bekannt — es ist Herr Kohl, der mit seinen Tieren den Grundstein zu einem riesigen zoologischen Garten gelegt hat, den Grundstein zum größten Tierpark der Welt.

Ein Schreitbittsch wird abgeräumt, die beiden Königskinder darauf gesetzt.

„Na hören Sie, Mut haben die keinen, aber lieb sind sie doch.“ Jeder krabbelt ein bisschen

an. Vorsicht! Einer reißt wild den Rachen auf als denke er gerade an einen wohlgeschmeckenden Regentropfen im tiefsten Urwaldbüschel. „Ja, das ist nur Angst!“ Wir sind enttäuscht — jede Spur von Sensation ist dahin — was die Reize auch tun ist Ausdruck ihrer Angst. Das ist die Monarchie im Tierreich!

Unsere drei Zeichner jucken den Bleistift. Die Löwen machen ein dummes Gesicht dazu, aber wie gefagt, lieb sind sie doch. Was ist denn das los? Der Thronanwärter im Tierreich hat in die Hofen gemacht — ein Vächlein rinkt gurgelnd vom Schreibtisch auf den Boden. Nein, die Zeichnungen, die gerade in Arbeit waren, hat der Herr Löwe nicht gesehen, also konnte er vor den sechs Ebenbildern auf dem Papier keine Furcht bekommen.

O, der arme Angstbabe, so eine Redaktion ist kein Auserwählter für wilde Tiere. Jannig drücken sich die Zwei aneinander.

Fertig, sagen unsere Zeichner, und liefern ihr Produkt an den wartenden Chemigrafen ab, der dafür sorgt, daß der Dienst am Kunden nie versagt und unsere Leser das Bestmögliche miterleben.

Die Löwenkinder werden auf den Arm genommen, ihr freundlicher Besitzer Kohl bringt sie wieder zu Sara und Sani, die sehnächtig im Mannheimer „Urwald“, — genannt „Waldpark“ warten. Alles verläßt den Raum — zuletzt unsere gute Hüterin der Sauberkeit mit einem triefenden Papiertaschentuch.

Begegnung auf badischen Landstraßen

Verdunstene Romantik, die keine war — Das Ende der „Tippelschiffe“ — Im Mannheimer Asyl — Bettler mit Spartassenbüchern

Um es vorwegzunehmen, die „Tippelschiffe“ ist der weibliche Landstreicher, der ebenso die Landstraßen Deutschlands als auch der anderen Länder mit dem Bettelstiel ziel- und planlos abwandert, wie der männliche „Kunde“, in dessen Begleitung sich die „Tippelschiffe“ meist befindet. Sie lebt ebenso wie dieser vom „Kleinvergnügen“ (Betteln) und fürchtet ebenso heftig die Begegnung mit der „Polente“ (Polizei), weil sie weiß, daß eine solche das Ende der romantisch geliebten Freiheit bedeuten würde. Am Ende einer mehr oder weniger langen Tippelschiffahrt bei allen diesen wirklich bedauerndwerten weiblichen Klageliedern die „Wunde“ (Arbeitshaus). „Tippelschiffen“ werden naturgemäß leichter als solche von den „Deckeln“, wie die Landrentbarinnen im Jargon der Landstreicher genannt werden, erkannt, deshalb findet man sie selten auf den Herbergen zur Heimat, als viel mehr auf den „wildem Venner“, das sind

die Privatbergeber auf den Dörfern. Ist die „Marie“ oder sind die „Vinussen“ (Bezeichnungen für Geld) knapp, reißt die „Tippelschiffe“ „Platte“, d. h. sie schläft in Heuschobern oder in Scheunen und geht am Morgen wieder auf „Fahrt“. Man glaube nicht, daß diese Sorte Menschen in Deutschland vereinzelt vorkommt, zwar ist sie hier viel seltener als beispielsweise in Oesterreich, Italien und den Balkanländern oder gar in Frankreich, wo die Wanderer rufend auf den Straßen zu sehen sind. In Deutschland, wo man jetzt den Bettel systematisch austrottet, und diese halt- und heimatlosen Geschöpfe in Unterkunft und geregelte Tätigkeit bringt, sind sie wohl am wenigsten vertreten. Aber eine Polizeirazzia, die vor kurzem in Baden vorgenommen wurde, lieferte den Behörden an einem einzigen Tage doch 2763 Bettler ans „Messer“. Alle wurden, um einmal bei der „Kundensprache“ zu bleiben, „gesteibt“,

d. h. untersucht, und da stellte sich manches Interessante heraus. In der Städtischen Obdachlosenanstalt wurde ein Bettler festgestellt, der eine Monatsrente von Staats wegen bezog. Die Mannheimer Polizei fand bei der Visitation bei ihm ein Spartassenbuch über 1796 RM, eine Summe also, die ausgereicht hätte, fehschaft zu werden und das Landstreicherleben aufzugeben. Aber daran dachte dieser moderne Abadver der Landstraße nicht. Zwei „Kunden“ hatten Bargeldbeträge von 5132.65 RM. und 1509.28 RM. bei sich; diese beiden Landstreicher wurden auf der Landstraße nach Freiburg festgenommen. Auch eine weibliche Gaubandin unter zehn aufgefingenen hatte 500 RM. bei sich. Ruhelos zichen diese Menschen jahraus, jahrein die Landstraßen auf und ab und brandschämen die Bevölkerung. Nicht mehr lange, und die Gilden der unzünftigen Wanderer männlichen und weiblichen Geschlechts, deren Dasein nichts Romantisches an sich hat, gehört der Vergangenheit an.

Fast alle diese Bettelfrauen ohne Obdach und Heimat, die man in den Altersklassen von 30 bis 70 Jahren auf den Landstraßen findet, sind dem Trunke ergeben und werden von den männlichen Bekehrten nach Strich und Faden ausgebeutet. Wenn nach dem langen Marsch über die feine Landstraße, die den Fuß müde und schwer macht, die wille Herberge ober der Strohschuber auf einsamem Felde erreicht ist und die winterliche Kälte den Schlaf nicht aufkommen lassen will, dann muß eben die Schnapsflasche die Wärme und den Schlaf spenden.

Es ist ein hoch verdienstliches Werk, ein Werk, wahrer Nächstenliebe, das die Regierung tut, indem sie die Landstraßen und Herbergen, jene Schlupfwinkel der Armut, des Elends und des Verbrechertums ausrottet. Sie trägt eine Schande damit, die eine Kulturschande war, daß obdachlose, heimatlose Frauen und Männer bettelnd und stichend durch die Lande zogen.

Der Kampf gegen den gewerbmäßigen Bettel, gegen die arbeitsscheuen und vielfach bössartigen Landstreicher wird in Baden mit allen politischen und strafrechtlichen Mitteln fortgesetzt. Für die ordentlichen und mittellosen Wanderer aber ist, wie für alle unverschuldet in Not geratenen Volksgenossen, in ausreichendem Maße im neuen Deutschland gesorgt. Die Regierung läßt keinen armen Volksgenossen unkommen.

Erwerbung der Mitgliedschaft der NS-Volkswohlfahrt

Die Möglichkeit, sich der größten und bedeutungsvollsten Untergruppe der NSDAP anzuschließen, besteht durch Erwerbung der Mitgliedschaft der NS-Volkswohlfahrt zu sein, ist für jeden in Arbeit stehenden deutschen Volksgenossen nationale Pflicht.

Die Mitgliedschaft ist erleichtert dadurch, daß ab 1. April d. J. in Wegfall kommen:

1. Die Spenden für das Eintauschgerät;
2. Die Spenden für das Winterhilfswerk;
3. Die Spenden für die Arbeitsbeschaffung;
4. Bei einem Monatseinkommen unter 200 RM. die Abzüge für die Erwerbslosenhilfe.

Der Mitgliedsbeitrag zur NS-Volkswohlfahrt beträgt für Mitglieder der NSDAP monatlich 50 Pfennig, für die übrigen Volksgenossen monatlich 1 RM., Aufnahmegebühr 50 Pfennig.

Anmeldungen nimmt die Kreisfachstelle der NS-Volkswohlfahrt, B 1, 10-12, entgegen.

Schützt die Weidenfäbchen

Die Salweiden (Weidenfäbchen) unterstehen Pflanzenschutz. Es ist streng verboten, diese ersten Boten des Frühlings abzureißen. Wer es dennoch tut, macht sich strafbar!

Die Weidenfäbchen liefern das erste Nährbrot für unsere Bienen. Nur mit ihrer Hilfe ist es möglich, eine rasche Frühblütenentwicklung der Bienenvölker zu erzielen. Volkstarke Bienenvölker gewährleisten dann wiederum eine gute Bestäubung der Obstbäume und bringen auch dem Jmter seine Ernte.

Verföhrt deshalb nicht in Gedankenlosigkeit oder falscher Naturliebe diese Vögelchen des Frühlings. Reißt keine Weidenfäbchen ab, sondern schütz, pflanz und pflegt sie in allen Winkeln des Gartens oder Waldes und helfe so mit am Aufbau der deutschen Obst- und Honigerzeugung. Es ist unser Ziel, volle Bedarfsdeckung aus deutscher Ernte zu sichern.

Anwartschaft in der Angekelltenversicherung

Mit dem 31. März 1934 läuft der Termin ab, bis zu dem rückständige Beiträge für die Jahre 1929, 1930 und 1931 nachgeholt werden dürfen. Wir bringen § 25 der neuen gesetzlichen Bestimmungen vom 7. Dezember 1933 im Wortlaut nochmals in Erinnerung:

„An der Invaliden- und der Angekelltenversicherung dürfen freiwillige Beiträge, die am 31. Dezember 1931 für einen zurückliegenden Zeitraum nicht mehr entrichtet werden dürfen, bis zum 31. März 1934 entrichtet werden, solange der Versicherungsfall nicht eingetreten ist.“

Wir bitten unsere kassenlosen Angekellten dringend, diese Bestimmungen zu beachten.

Jetzt auch in der... inne... VOLUME... BURG 1... RRAD-... ND 327

Hinein in die NS-Volkswohlfahrt

Jeder kann helfen - Erleichterte Mitgliedschaft

In diesen Tagen wirkt die NS-Volkswohlfahrt um den deutschen Mann und die deutsche Frau, indem sie die Mitgliedschaft jedes Deutschen öffentlich fordert. Wer sich heute zu dieser Mitgliedschaft entschließen soll, hat naturgemäß ein Recht zu wissen, was von ihm erwartet und verlangt werden wird. Diese Zeilen sollen hier Aufklärung bieten.

Wir wissen, daß die NS-Volkswohlfahrt Trägerin des Winterhilfswerkes ist und wir wissen ebenso, daß das Winterhilfswerk der NS-Volkswohlfahrt deshalb zugewiesen wurde, weil es keine ausgesprochenere Aufgabe nationalsozialistischer Prägung geben konnte als die Durchführung eines Hilfswerkes, das sich aus der Opfergemeinschaft des ganzen Volkes herleitet, um jenen zu helfen, denen immer noch Not und Elend den Stempel aufdrückt.

Es wird so oft behauptet, daß die Intention der Arbeit die gleiche geblieben sei. Die Intention hat sich sogar möglicherweise noch vergrößert, nur ist das Kampffeld anders gelagert. Die deutsche Seele ist es, um die heute das große Ringen der künftigen Gestaltung geht und wenn der Kampf in der Opposition als wesentliches Kennzeichen die Bereitschaft einer zunächst kleinen Gruppe, später einer zieligen Volksgemeinschaft zum wesentlichen in der Opferbereitschaft beruht, so hat die Aufgabe der NS-Volkswohlfahrt zu einem erheblichen Teil diesen Gestaltungswillen der Vergangenheit übernommen. Wer damals ohne Lohn, nur um des Glaubens willen für die Bewegung kämpfte, wachte nicht wie die Zukunft sich ihm gestalten würde. Der heute für den Aufbau der Nation kämpft und in der NS-Volkswohlfahrt die Möglichkeit sucht an dem großen Gestaltungswillen unserer Zeit teilzunehmen, weiß im voraus, daß dieser Einsatz immer nur vorwärtsführt kann.

Es gibt auch heute noch Volksgenossen, die wie in den Tagen des Kampfes um die Macht, niemals für die Bewegung gearbeitet haben und glauben, daß die Geldspende allein ausreichen würde, um die Sympathie für die Bewegung öffentlich zu bezeugen. Wer diese Einstellung besitzt, wird eines Tages feststellen müssen, daß er sich um so viel von dem gesunden Kern des Volkes entfernt haben wird, als er die Gesandtheit verabsäumt, mit dem Volk zu entstehen und in dem Volk für das Volk tätig zu sein.

Wer sich jener Zeiten entsinnt, als es kurzerhand hieß:

„unserer VM ist arbeitslos und ohne Brot, der mit Freitischen für ein einfaches Mittagstrot!“

weil nur zu gut, daß diese Worte, die ins Haus kamen, immer mit einem ehrlichen Aufschreien der Augen ihren Dank abhielten. Niemand hat das Gefühl gehabt, daß ihm ein Geschenk aneben wurde, sondern iener tatsächliche Imperativ: „Du mußt“, äußerte sich hier in der Verpflichtung der selbstverständlichen Nächstenliebe.

Diese Volksgemeinschaft, die einstmalig die so kleine nationalsozialistische Bewegung vom ersten bis zum letzten Mann eintrug, gilt es zu übertragen auf das ganze deutsche Volk.

Deshalb ist die Arbeit der NS-Volkswohlfahrt eine Arbeit, zu der jeder Deutsche irgendwie innerlich Stellung nehmen muß, wenn er nicht an den Problemen des Tages vorübergehen will.

Die NS-Volkswohlfahrt ist eine Arbeitsgemeinschaft, die sich dort ihre Aufgabe sucht, wo der erste Grundzug nationalsozialistischer Weltanschauung abgelegt werden muß, bei den Bedürfnissen im deutschen Volk. Und wenn jetzt neben vielen anderen Aufgaben die Hilfsaktion Mutter und Kind in Angriff genommen wird, so heißt es auch hier wieder, dafür zu sorgen, daß unsere Kinder ein voll bewunderung auf ihre Eltern blicken können, die der Zukunft des deutschen Volkes den allein möglichen Boden eines gesunden Volkstums erschaffen haben werden. Es wird die Zeit kommen, wo unsere Kinder vor uns Eltern hintreten werden, um uns zu fragen, welchen Anteil wir an der Gestaltung des Dritten Reiches gehabt haben; denn darüber wollen wir uns klar sein, es wird in absehbarer Zukunft der Begriff der Mitarbeit am Staat zu einer selbstverständlichen Entwicklungsfolgerung werden, der sich niemand entziehen können wird.

Wo das Tätigkeitsfeld gesunden wird, muß jedem einzelnen überlassen bleiben. Aber die Tatsache besteht, daß

der freiwillige Charakter aller Aufbauarbeit schon um dessen willen gewahrt bleiben muß, weil nur eine freiwillige Mitarbeit den Vorteil der Anerkennung nationalsozialistischer Gedankenführung und programmatischer Aufbauarbeit bietet. Je mehr Köpfe und Hände sich einschalten in die Arbeit der NS-Volkswohlfahrt, um so weniger Arbeit und um so weniger Mühe wird von den einzelnen gefordert zu werden brauchen. Wenn nebenher andere Arbeiten durchgeführt werden die letzten Endes jedes deutsche Haus angeden, man denke nur an die angelegte Erholungsanlage an Kindern und Müttern, so ergibt sich aus der Zusammenfassung der Arbeitsgebiete eine Weisung nach der Seite der Gesundheitspflege, der Volkswohlfahrtspflege und der Regeneration auf den verschiedenen Ebenen der sozialen Verhältnisse hin.

Wenn heute der Ruf an alle deutschen Volksgenossen ergeht, sich in die NS-Volkswohlfahrt einzuschreiben, so soll damit nicht zum Ausdruck gebracht werden, daß die Opferbereitschaft,

die für das Winterhilfswerk wichtig und unentbehrlich war, fortgesetzt wird durch die Mitgliedschaft in der NS-Volkswohlfahrt. Das ist keineswegs der Fall. Mit Abschluß des Winterhilfswerkes hört auch die Anerkennung des freiwilligen Abzuges für die Zwecke des Kampfes gegen Hunger und Kälte auf.

Man weiß auch in der Öffentlichkeit heute ganz gut, daß wir aus einem Gdauvorkommen und soziale Verhältnisse im deutschen Reich solange nicht beibringen können, als wir noch dreieinhalb Millionen Erwerbslose zu ernähren haben und nicht nur diese, sondern auch ihre Familien. Wenn aber die Arbeitsschlacht geschlagen sein wird, so wird das nächste Ziel die

Steigerung der Verdienstmöglichkeiten des Arbeiters und des ganzen Volkes

sein. Die Steigerung des sozialen Bedarfs ist im übrigen eine selbstverständliche Folgeerscheinung jeder zunehmenden Arbeitsbeschäftigung. In dem Maße, in dem heute die Produktion wieder den erwerbslosen Menschen zurücknimmt, werden drückende Kräfte in wirtschaftliche Arbeit verwandelt.

Wenn wir heute sagen können, daß die Not in ihren größten Ausmaßen hinter uns liegt, so haben wir dem Winterhilfswerk dafür zu danken, daß wir diese Etappe überwinden konnten durch eine allgemeine Erziehungsaufgabe nach den Grundzügen des Nationalsozia-

lismus. Niemals wurde in einem Volk der Grundzug des Gemeinwohls so stark ausgeprägt und durchgeführt, wie es zu Beginn des Dritten Reiches geschehen ist. Aber es gibt heute noch solche Menschen, die im Inneren nicht wert sind, mitzugeben. Das sind jene, die kein Eintopfgeld suchen, das sind jene, die in einer verschwindenden Minderheit den Sammlern vom Winterhilfswerk hart erklären, daß sie nichts geben wollen, obgleich sie vielfach geben können.

Wenn dies alles nur ein Aufstakt war, dann müssen wir fordern, daß jeder Mensch die Pflicht hat, sich auch in Zukunft den Aufgaben zu widmen, die der Staat von ihm verlangen muß und aber auch erwarten darf.

Solange es dem deutschen Volk schlecht geht und der Staat für die ganze deutsche Gemeinschaft zu sorgen hat, hat niemand das Recht, beiseite zu stehen und sich abzutrennen von dem Begriff des Volksganges.

Weil wir den Kampf um die Existenz, um unser primitivstes Lebensrecht führen müssen, so wissen wir heute, daß es um viel mehr geht als um diese nackte Existenz. Wo wir hinschauen, steigen uns Probleme in so großer Zahl auf, daß wir Tag und Nacht zu arbeiten wünschen, um recht schnell dem Volk die innere und äußere Kraft zu geben, die wir ihm zu geben hoffen.

Die Ziele der Jugend sind für die Ewigkeit

BDM-Führerinnen in Mannheim - Die Nachmittagsführung

Nach dem gemeinsamen Mittagessen der Gauvertreterinnen nahm die am Vormittag in der „Harmonie“ begonnene große Haupt-Arbeits-tagung dort nachmittags 2 Uhr ihren Fortgang, die nach Eröffnung durch die Gau-Führerin Annemarie Rahm mit dem Lied „Der selbige Zeiten leben will“ eingeleitet wurde. Anschließend referierte Gaureferentin Trudel Hagerkamp (Mannheim) über Kampfwesen beim BdM. Nordbaden weist bei einem gegenwärtigen Stand von 5000 BdM und 7000 FM Hunderte von Rekrutierungen auf. Es ist erklärlich, daß damit an die Organisation und die organisatorische Arbeit ungeheure Anforderungen gestellt werden.

Gaureferentin Ida Weil (Mannheim) sprach über Personalfragen und Organisation. In der HJ und dem BdM besitzt Deutschland die größte Jugendorganisation, die es bisher überhaupt gab. Die Vortragende gab einen Überblick über die Einteilung von der Kleinsten bis zur größten Einheit und die Gliederung der HJ und des BdM, und Aufklärung über eine Reihe weiterer Organisationsfragen und die Bekleidung.

Ueber Jungmädelsarbeit und ihre Organisation äußerte sich Gaureferentin Ruth Hugel (Mannheim), indem sie gleichzeitig auch auf die Aufgabe der Führerinnen in der Jugendarbeit näher einging. Die Erziehung unserer Mädels, die ganz auf Vertrauen aufgebaut sei, könne auf verschiedenste Art und durch mancherlei Mittel geschehen, besonders durch Heimabende, die durch Wertarbeit, Märchenabende, Singstunden, Handarbeit, Spiele im Freien, sowie kleine Feiern und Feste abwechslungsreich gestaltet werden können. Die Führerinnen müssen unbedingt im engeren Einvernehmen mit dem Elternhaus stehen, selbst Vorbild, Kameradin und Führerin zugleich sein, und müssen es verstehen, mit den Kindern mitzumachen und mitzuleben. Oberster Grundzug aber müsse die Forderung von Disziplin und Ordnung sein und bleiben.

Gaureferentin Friedel Breitenbach (Mannheim) referierte über Volkstied und Tanz, und stellte einleitend eine kulturelle Betrachtung an über den Tanz und seine Auswirkung in der modernen Zeit, der seine Verbindung mit der Volkseele verloren habe. Es ist unsere Aufgabe, die Menschen umzumodeln und sie aufnahmefähig zu machen, zur Pflege der alten Volkstänze, die vom ganzen Volk getannt, und nicht nur als reine Vorführungen behandelt werden müssen. Volkstied, Volkstanz und Volkstanz sind Volkstanz, das wir erhalten und wieder unter das Volk bringen müssen.

Ueber Kolonialfragen informierte Gerda Richter vom Obergau (Karlsruhe), und gab Richtlinien der Arbeit auf diesem Gebiet.

Obergau-Referentin Nordi Frank (Karlsruhe) befahte sich mit dem Grenz- und Auslandsdeutschtum der abgerissenen deutschen Gebiete, deren Bevölkerung zu einer deutschen Volksgemeinschaft zusammengeschlossen sei. Die vergangenen Zeiten hätten den tiefen Grund des Begriffs Volk und seine bodenständige Verbundenheit nicht, und konnten sich deshalb auch keinen Begriff machen von dem Grenzland-Schiedal und der Grenzland-Rot. Die Grenz- und Auslandsdeutschen sind die besten Bahrer und Hüter unseres deutschen Volkstums. Als neue notwendige Aufgabe müsse unsere Arbeit dem Saardeutschen gewidmet sein; hier gelte besonders die Mahnung: Treue um Treue!

Das letzte Referat der Tagesordnung hielt Gaureferentin Käthe Stroß (Mannheim), das Presse und Propaganda behandelte. Sie würdigte die Bedeutung der Presse, die heutzutage ein Bindeglied zwischen sämtlichen Volksgenossen bilde. Auch der BdM müsse die Welt durch die Presse über seine Ziele aufklären und unterrichten. Es sei Aufgabe der Pressereferentinnen, die Mitarbeit an der Presse recht umfangreich zu gestalten. Diesem Zwecke dienen die besonderen Jugendbeilagen, daneben die „Volksgang“, der „Reichsjugend-Presse-Dienst“, „Die Kampfare“, „Das junge Deutschland“ und „Wille und Macht“. Auch

der Rundfunk, insbesondere der „Jugendfunk“, müsse mehr als bisher in den Dienst des BdM gestellt werden, um die Öffentlichkeit über die Arbeit im Bund eingehender zu informieren.

Nach Beendigung der Referate nahm, lebhaft begrüßt, Inge Petri von der Reichsjugendführung Berlin das Wort, um die Grüße der Reichsjugendführung zu überbringen und ihrer Freude darüber Ausdruck zu verleihen, daß es ihr als Vertreterin der Reichsjugendführung erstmalig vergönnt sei, hier in Mannheim einen Einblick in die energiegeloste und eifrige Arbeit des BdM zu erhalten. Inge Petri gab hierauf ein Bild von der Entstehung und Weiterentwicklung des BdM, der zuerst nur seine Aufgabe: ganz allein in der Propaganda für den Nationalsozialismus lag. Mit der Machtübernahme sind aber dem BdM ganz neue Aufgaben erwachsen. Jugend muß von Jugend geführt werden, dabei müssen die Mädels beweisen, daß sie selbst Führerinnen sein können, daß sie sich nicht um ihrer selbst, sondern um des Volkes willen, zusammenschließen haben. Eine besondere Würdigung fanden die sog. „alten“ und „neuen“ Mädels des Bundes. Durch den Bund ist es zum ersten Male in der Geschichte Tatsache geworden, daß eine Mädels-Organisation gebildet wurde. Die weibliche Jugend bildet einst die kommenden Mütter und wird damit Träger der kommenden Generation. Die in nationalsozialistischer Gesinnung erziehen werden müsse zur Nation und Volksgemeinschaft. Schon immer hat sich gerade unsere männliche Jugend zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten für das Vaterland eingesetzt, die Mädels aber bisher noch nicht.

Daß nun auch wir deutschen Mädels uns für die Arbeit am Vaterland einsetzen können, danken wir unserem Führer. Nun ist es unsere Pflicht, uns dieses Vertrauens wert zu zeigen.

An diese mit hartem Beifall aufgenommenen Ausführungen der Vertreterin der Reichsjugendführung schloß sich eine lebhaft allgemeine Aussprache an, in der noch einige Fragen geklärt wurden; auch hierbei machte Inge Petri nochmals längere Ausführungen über die Organisation des BdM. Um 5 Uhr konnte die Diskussion geschlossen werden. Zum Schluß richtete die Obergau-Führerin Herta Grotzian (Karlsruhe) an die Führerinnen begeisterte und begeisterte Worte zur Verabschiedung. Worte über die Art und das Wesen der deutschen Frau, die die Trägerin des gesamten geistigen Lebens des deutschen Volkes sei. Diese Mütter müssen wir in unsern Mädels heranbilden, was aber nur möglich ist, wenn wir selbst unter persönliches Leben in diesem Sinn und Geist gestalten. Unsere heutigen Führerinnen wachen hinein in die kommenden Geschlechter, die immer mehr das Wort und Wort unseres Führers vertieft werden. Walter Her rust uns als deutschen Frau im Sinne unseres Führers und Reichsjugendführers die Worte ins Gewissen:

„Reif sein und reif werden ist die schwerste Kunst!“

Gleichzeitig verpflichtete die Obergau-Führerin noch eine Reihe von Gau-Führerinnen durch Handschlag auf ihren Führerposten und überreichte ihnen den Ausweis. Wie der Anfang, so sang auch der Abschluß der Tagung aus in einem Musikstück, einem Wort des Reichsjugendführers Baldur von Schirach und dem gemeinsamen Gesang: „Unsere Fahne flattert uns voran“. Mit einem dreifachen Sieg Heil auf unsern Führer und den Reichsjugendführer konnte die Gau-Führerin die Tagung für geschlossen erklären, und die auswärtsigen Mädels machten sich sofort wieder auf die Heimreise. Diese erste Arbeitstagung des Gau-Nordbadens des BdM bilde einen verheißungsvollen Auftakt zu den ersten vaterländischen Erziehungsaufgaben, die sich der Bund gestellt hat, und man konnte als Gesamtindruck die Gewißheit und Ueberzeugung mit sich nehmen, daß die Mädels ihre Aufgabe mit heiligem Ernst, vollem Vertrauen und tiefinnerlichem Pflichtgefühl angetreten werden, zum Segen und Wohle unseres Volkes und seiner Zukunft. Armin.

Wenn die NS-Volkswohlfahrt heute die vom Führer eingelegte vaterländische Stelle für die sozialen Aufgaben darstellt, dann kann der Führer verlangen, daß diese Arbeit unterstützt wird.

Nur, was heute begonnen wird, ist Dienst an der Volksgemeinschaft.

Die Umwertung der Begriffe ist es, die hier den Ausschlag gibt, fort von der Unternehmung der Winderwertigen, hin zu der Unterstützung der vollwertigen Menschen. Das ist mit kurzen Worten das Ziel einer nationalsozialistischen Wohlfahrt.

Die Arbeit des Mitgliedes der NS-Volkswohlfahrt, die den größten Anteil am Arbeitskreis der NS-Volkswohlfahrt behandelt, ist die persönliche allmähliche Vertrautheit mit den zu lösenden Fragen auf dem Gebiet der gesamten Wohlfahrt und die Werbung von Mund zu Mund für die Anerkennung in allen Kreisen für die durchzuführenden großen Aufgaben. Von Mund zu Mund ging die Werbung in der Zeit des Kampfes um die Macht. Von Mund zu Mund muß jetzt der Kampf um die Gestaltung gehen. Jeder erzähle dem anderen aus der Arbeit, wie sie entsteht und wie sie sich auswirkt, dann wird jeder diese Probleme erfassen, erkennen und in ihnen ebenfalls mitarbeiten wollen. Aufklärungsarbeit im ganzen Volk zu schaffen, ist eines der wesentlichsten Erfordernisse für das Mitglied der NS-Volkswohlfahrt.

Wenn er darüber hinaus durch einen beschriebenen Beitrag diese Aufgaben unterstützt, so erfüllt er damit nur eine Handlung, die er vor sich und seiner Familie rechtfertigen kann. Wenn man verschäftigt, wie hart die monatliche Belastung in früheren Jahren durch das Betreiben, durch Fürsorgeleistungen auf den verschiedenen Gebieten war, dann weiß man, daß es sich bei dem geforderten Mitgliedsbeitrag nur um einen bescheidenen Anteil handeln kann. Darüber hinaus ist die Mitgliedschaft in der NS-Volkswohlfahrt ein Treuebegriff, der sich auswirken wird durch die echte und tiefe Verbundenheit von Volk und Staat.

Die Mitgliedschaft, die der größten und bedeutungsvollsten Untergruppe der NS-Volkswohlfahrt der NS-Volkswohlfahrt zu sein, ist für jeden in Arbeit stehenden deutschen Volksgenossen nationale Pflicht.

Die Mitgliedschaft ist erleichtert dadurch, daß ab 1. April ds. J. in Wegfall kommen:

- 1. Die Spenden für das Eintopfgeld;
- 2. Die Spenden für das Winterhilfswerk;
- 3. Die Spenden für die Arbeitsbeschaffung;
- 4. Bei einem Monatseinkommen unter 20 RM, die Abgabe für die Erwerbslosenhilfe.

Der Mitgliedsbeitrag zur NS-Volkswohlfahrt beträgt für Mitglieder der NS-Volkswohlfahrt monatlich 50 Pfennig, für die übrigen Volksgenossen monatlich 1 RM, Aufnahmegebühr 50 Pfennig.

Anmeldungen nimmt die Kreisgeschäftsstelle der NS-Volkswohlfahrt, B 1, 10-12, entgegen.

Wie wird das Wetter?



Bericht der Offenstimmigen Wetterdienststelle Frankfurt

Im Rheingebiet hat sich ein kräftiger Tiefdruckwirbel entwickelt. An dessen Vorderseite einströmende feuchte subtropische Luft gibt auch heute bei uns wieder Anlaß zu verbreiteten Regenfällen. Zunächst verbleiben wir noch im Einflußbereich dieses Tiefdruckwirbels, worauf jedoch später voraussichtlich wieder kaltere Luftmassen bei uns eintreffen werden.

Die Aussichten für Dienstag: Wolkig bis bedeckt, weitere Niederschläge. Zunächst noch mild, lebhaft, in Richtung veränderliche Witterung. ... und für Mittwoch: Voraussichtlich kalteres Wetter und immer noch wiederholte Niederschläge.

Der Militär...

Die d...

Artiller...

Der Militär...

Nach zwei...

Der Vortrag...

Im Verlauf...

Während ma...

Als kürzlich...

Zur Erd...

Als kürzlich...

Als kürzlich...

Der völk...

Der völk...

Aus dem Mannheimer Vereinsleben

Die deutsche und gegnerische schwere Artillerie im Kriege / Lichtbildervortrag im Militärverein

Der Militärverein hielt im Kasino-Zaal einen gut besuchten Lichtbildervortrag ab, der zugleich als Vorkursabend über das Problem der Artillerie gedacht war. Ein doppeltes Ziel lag der Veranstaltung zugrunde: Einmal sollten die Kameraden im Geist wieder zurückerlebend werden zu den unvergesslichen Taten unserer Truppen im Weltkrieg 1914/18 und zu den glänzenden Ergebnissen deutscher Technik, zum andern sollte der Abend mit klarer Deutlichkeit zeigen, in welcher Situation wir uns befinden gegenüber einer waffenstarken Umgebung.

Nach zwei Gedichtvorträgen von Marianne Engelhardt begrüßte der Vereinsführer, Rector Haas, die Erschienenen, insbesondere den Führer des Kameradenvereins, Kamerad Kirshof, sowie eine Abordnung des Stahlhelms, Gruppe Redorf und die Presse. Umrahmt wurde der Vortragabend durch Soli-Weisen der Kapelle Becker.

Der Vortrag selbst behandelte an Hand eines reichen Bildmaterials die deutsche und gegnerische schwere und leichte Artillerie und ihre Bewaffnung bei Kriegsbeginn, während des Krieges, und bei den Gegnern auch noch in der Zeit nach dem Kriege. Der Vortragende, Vereinsführer Haas, vermittelte als ehemaliger Artillerieoffizier aus seinen reichen Erfahrungen heraus den Vortrag recht interessant zu gestalten. Nach einem politischen Rückblick ging der Vortragende näher auf sein Thema ein, er hob hervor, wie ansehnlich heute das Verhältnis der militärischen Rüstung ist, wenn man bedenkt, daß Flugzeuge, Kampfwagen und schwere Artillerie für ein modernes Heer absolut unentbehrlich sind. An Hand umfangreichen Bildmaterials zeigte der Vortragende auf, welche Bedeutung die schwere Artillerie für Deutschland und die andern Staaten bei Kriegsbeginn hatte.

Im Verlauf des Krieges lernte man mit unzähligen Zahlen rechnen. Es entstand eine Reihe neuer Geschäfte von bedeutend größerer Reichweite und besserer Beweglichkeit, darunter die Eisenbahn-Batterien (Nachbahngeschosse), die bis 47 Kilometer reichen. Die Japaner, Paris-Kanone reichte sogar 130 Kilometer weit. Auch wurde die Gliederung während der Kriegsjahre umgeändert. Bei Kriegsbeginn betrug die Gesamtstärke der deutschen schweren Artillerie im ganzen 426 Bataillone mit 475 Batterien. Auch Österreich-Ungarn hatte seine Artillerie bedeutend verstärkt und mit neuen und besseren Geschützen ausgerüstet.

Während man uns durch den Friedensvertrag für die Festung Königsgberg nur 22 leichte Geschütze allen Kalibers gelassen hat, besitzt Frankreich heute doppelt soviel schwere Artillerie als wir vor dem Kriege hatten, die mittels Kraftzug und Raupen fortbewegt werden, insgesamt 3.000 schwere Geschütze, deren Zahl im Kriegsfalle aus den Zeughäusern noch bedeutend vermehrt werden kann, mit einer Reichweite bis zu 12.000 Metern. Polen mehr als 300 Geschütze, die Tschechoslowakei mehr als 84 Batterien neuester Art, Frankreich und seine Trabantenn zusammen 5.500 schwere Geschütze. Italien besitzt mehr als

800, England mehr als 500, Amerika 516 Geschütze. Die Angaben über Rußland sind sehr unzuverlässig, doch besaß es schon im Frieden 200 schwere Batterien. Die Zahl der schweren Geschütze unserer ehemaligen Feinde geht in die tausende. Aus dem allen ist zu erkennen, wie ungedeutet ernst und schwer heute unsere Lage ist, und wie ungeheuer schwer der heutigen Regierung die Führung der Außenpolitik gemacht wird, da wir den Gegnern auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert sind. Da keinerlei Hoffnung auf Abrüstung besteht, und höchstens mit einer Rüstungsbeschränkung zu rechnen ist, bleibt für uns als einziger Ausweg nur der Selbstschutz übrig. Den Abschluß bildeten einige Bilder von der vorhergehenden Sitzung der Artilleriegesellschaft, daneben einige Bilder von der Feldartillerie und aus der deutschen Arbeitsbewegung. Der abschließende Vortrag wurde mit starkem Beifall bedacht. Nach Dankworten an alle Mitwirkenden konnte der Vereinsführer den Abend beschließen.

welse. Nach dem melodisch klingenden Rondo des Serenes von Solont, folgte die Arie aus Stabat Mater von Rossini, mit sanftem hellen Tönen, die reichlich und rein herausdrangen. Der zweite Teil des Programms brachte mehr unterhaltende, populäre Musik. Großen Beifall fand ein Potpourri aus der „Liedermantel“, breit und leicht ins Ohr fallend. „Maarose“ von Kehler und nachdem der Kinderchor sich noch einmal hören ließ, spielte am Schluß das gesamte Orchester den Lieblingsmarsch des Führers und das Deutschlandlied. Das Orchester und sein Leiter, der ja in der Öffentlichkeit kein Unbekannter mehr ist, konnte mit dem schönen Erfolge zufrieden sein. Dieses Orchester hat gezeigt, wie ein altes Instrument zu meistern ist, und daß es eine Zukunft in der Volkskunst haben wird.

Pflegt und fördert das deutsche Lied

Konzert des Männergesangsvereins Viktoria Waldhof

Voll- und Werbelkonzerte von Männergesangsvereinen werden in der letzten Zeit immer häufiger. Aus diesem Grunde sollte man annehmen müssen, daß der Publikumserfolg ausbleiben würde. Das Gegenteil beweist aber die Liebe des Deutschen Volkes zum Gesang. Daß dieser unter dem ersten Gesichtspunkte auch in unseren Vororten betrieben und gelernt wird, ist nur zu begreifen.

Das Konzert des „Männergesangsvereins Viktoria 1866 Mannheim-Waldhof“, das am Samstagabend im dicht besetzten Saale des Gesellschaftshauses Brückl, Mannheim-Waldhof, stattfand, war ein voller Erfolg. Sämtliche gestellten Aufgaben wurden glänzend gelöst und der hart befundene, herzliche Beifall war voll am Platze.

Die Vortragsfolge gliederte sich in zwei Teile. Der erste galt dem Volksliede. Hier kann gleich gesagt werden, daß gerade der Vortrag solcher volkstümlichen Kompositionen erhöhte Leistungen an Sängern und Dirigenten stellt. Sämtliche Schwierigkeiten wurden aber mit Hilfe einer ausgefeilten Technik überbrückt. Die „Barcarole“ von J. Brahms war preislos die richtige Uebersetzung zum zweiten Programmteil, der dem Vaterlande gewidmet war. Von „Auf großer Wanderfahrt“ (Gandhäuser) kamen wir noch der „Helmet an der Saar“ (Stitz) und zum Schluß erkundete mach-

Rundgebung der Vereine Abstinenter Mannheim

Die Vereine Abstinenter von Mannheim (Kreuz, Deutscher Guttempler-Orden, Kreuzbund und Verein abstinenter Männer haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengelunden, um den furchtbaren Gefahren, die unserem Volke durch den Alkoholmißbrauch drohen, wirksam entgegenzutreten zu können. Aus diesem Anlaß fand am Samstagabend in der Aula, A 4, 1, eine Rundgebung statt, die einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Zu Beginn marschierte eine Gruppe VdR durch den Saal und nahm auf dem Podium Aufstellung. Der Männerchor des Vereins abt. Männer sang einige Lieder unter ihrem Dirigenten Weinreich und fanden beim Publikum begeisterte Zustimmung. Weitere Musikstücke kamen durch die Randalinaten, geleitet von Dirigent Herrmann zum Vortrag, auch hier ließen es die Zuhörer an Applaus nicht fehlen. Einige Minuten hielt der Solist Kehler die Anwesenden im Banne mit den beiden Liedern „Der Leug ist da“ und „Ob meine Sonne“.

Anschließend begrüßte Herr Heinrich Bader die Anwesenden und die geladenen Gäste der Stadtverwaltung Mannheim und Ludwigshafen, den Redner, Privatdozent Dr. Hans Teske, eine Abordnung des katholischen abt. Vereins und die Presse. Bevor Dr. Teske mit seiner Rede begann, beehrte uns Dirigent Weinreich mit einem KlavierSolo. Alsdann ergriff der Redner das Wort und führte u. a. aus, daß die Geschichte und das Massenproblem eine vorwiegend biologische Angelegenheit sei.

Der Nationalsozialismus ist der erste Staat, der uns im Kampf unterstützt. Unsere Sache ist keine Privatsache, sondern ein Kampf um die Erneuerung Deutschlands. Die Todeslegung ist nicht unser Ziel, betonte der Redner, aber wir halten fest daran, daß Trinken und Befehligen. An Hand einer Statistik bewies der Vortragende, daß Märsche von Soldaten, sportliche Leistungen usw. unter Genuß von Alkohol um etwa 10 Prozent vermindert wurden.

Ein Mandolinenzkonzert wird ein Erfolg

Der Verein für Zupfmusik Mannheim veranstaltete unter der Leitung von Musiklehrer Friedrich Walter am Samstag im großen Saale des Kolpinghauses und am Sonntag im Turnverein „Vadania“ in Feudenheim ein Werbelkonzert.

Das muß betont werden: Soviel hätte man dieser Zupfmusik nicht zutraut. Dieses Orchester und sein Leiter zeigte, was man aus einer Mandoline zaubern kann, welche Möglichkeiten in ihr sind. Man geht an die Mandoline meist mit falschen Voraussetzungen heran, man erwartet meistens ein wenig Begleitung zu Wandervogelweisen und hart betonte Märsche. Daß aber eine Arie aus „Stabat Mater“ von Rossini wiedergegeben werden kann, vermutet man nicht. Auch abnt der Laie nicht, welche ungeheure Arbeit und Geduld dazu gehört, so ein Orchester zusammenzustellen, daß die Mandoline ein lebensfähiges Instrument zu betrachten ist. Es gehört viel Idealismus von Seiten des Lehrers dazu, ein Orchester aus Unbemittelten zu bilden und einen Kinderchor aus



Anordnungen der NSDAP

- NSDAP**
- Neustadt. Montag, 12. März, im Saale des Schachhof-Kasinos, 20.30 Uhr, Schulungsabend für sämtliche Parteigenossen und Mitglieder der Ortsorganisationen.
- Friedrichshafen. Montag, 12. März, 19 Uhr, erlöschene sämtliche Post, Leiter, die am 25. Febr. 1934 bereitgestellt wurden, auf der Geschäftsstelle, D 4, 8, in Uniform.
- Friedrichshafen. Dienstag, 13. März, Sprechabend der Seite III (C 3-8, D 1) um 20.30 Uhr bei Ga. Keller, C 8, 20.
- Sandhausen. Montag, 12. März, 20 Uhr, haben sämtliche Jell.-u. W.-u. Hauswart zu einer Besprechung im Gasthaus „Zum Adler“ zu erscheinen.
- Waldhof. Dienstag, 13. März, 20.30 Uhr, im Saale des Vofals Bruders, Waldhof, Schulungsabend für Pgg. und alle Unterorganisationen.
- NS-Frauenchaft**
- Aktion, Arbeitsgruppen! Dienstag, 13. März, 18 Uhr, Besprechung der Leiterinnen der Arbeitsgruppen und der Frauen der Arbeitsgruppen 10 u. 13. Dienstag, 13. März, 15 Uhr, Besprechung der Ortsgruppenleiterinnen in der Geschäftsstelle, D 1, 3/6, Zimmer 2.
- Redarhain-Oh. Dienstag, 13. März, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im „Redarhain“.
- Waldhof. Sämtliche Frauen haben zu dem am Dienstag, 13. März, 20.15 Uhr, stattfindenden Schulungsabend der NSDAP im Lokal Brückl teilzunehmen.
- NSJ**
- Neustadt vom Mann 171. Sämtl. Hitlerjugend welche zum neuen Zanksticker gemeldet sind, haben Montagabend, 20.15 Uhr, im Haus der Jugend.
- NSKK**
- Montag, 12. März, 19.30 Uhr, wichtige Besprechung sämtlicher Gruppenführerinnen im Haus der Jugend.
- NSKK**
- Aktion, NSKK-Kreisleiter! Am Dienstag, den 13. März, 20 Uhr, findet im Friedrichshafen eine Kreisleitertagung des Kreisführers Mannheim statt. Hierzu haben sämtliche Kreisgruppenleiterinnen sowie ihre deren Stellvertreter und alle Kreisführerinnen und deren Stellvertreter im Turnhaus zu erscheinen. Kreisleiterbesprechungsabteilung der NSDAP.
- Jugendbühne**
- Alle in der Ortsgruppe liegenden Betriebe ohne Betriebsbühne werden sofort ihre Anträge nicht Vollständigkeitsmäßig in unserm Geschäftsraum, H 5, 9, ab. Die Ortsgruppe umfasst das Gebiet: ab E 1 bis Rheinstraße (rechte Seite) Dalengraben bis Redarhain, Redarhainstraße bis Friedrichshafen nach E 1 eintritt, der darin liegenden Quadrate und Straßen.
- Jugendbühne**
- Sämtliche Betriebsbühnen sowie deren Stellvertreter treten Dienstag, 13. März, 19.30 Uhr, auf dem Marktplatz an. Anlaß: davon abwärts zum Ausbaurückzug nach dem Friedrichshafen, Trierlingen, die im Besitz einer Uniform sind, tragen sie, die in Zivil erscheinen, mit Urbinde.
- Strahmarck**
- Sämtl. Betriebsbühnenmänner werden erlucht, sich wegen einer wichtigen und dringenden Besprechung am Montag, 12. März, 20.15 Uhr, im Ringinger-Hof einzufinden.
- Strahmarck**
- Sämtl. Betriebsbühnenmänner und deren Stellvertreter treten Dienstag, 13. März, 19.30 Uhr, bei der Ingmannstraße (Waldhof) zum Abmarsch zur Kreisleitertagung im Friedrichshafen an. Uniform ist vorgeschrieben.

Fahrenkrog zum Gruß!

Zur Eröffnung der Fahrenkrog-Ausstellung in der Städt. Kunsthalle

Schweifte mit hart fürwahr, Schicksal, Marx und Sehne. Dein Ambos - hielt ich still. Nun ist's genug der Duldung und der Träne

Ich will - Entsprungen bin ich deiner harten Kammer - Jetzt bin ich Hammer.

Fahrenkrog.

Als kürzlich unser Führer den Künstler Franz Stassen durch den Besuch seiner Ausstellung und Ueberreichung eines Straußes roter Rosen ehrte, da atmeten wir Kulturlämpfer von der „alten Garde“ befreit auf. Wir lühten nun: der Nationalsozialismus beginnt - entsprechend der Kulturrede des Führers auf dem Reichsparteitag 1933 und der Beauftragung Rosenbergs mit der Ueberwindung der weltanschaulichen Schöpfung - das bisherige „Komplot des Schweigens“ zu brechen. Juden und Tubengenossern arbeiteten bisher mit der geistigen Feme. Das war der Grund, daß so viele hervorragende deutsche Kulturtäger dem Volke bisher künstlich fremd gehalten wurden. Bei einem so grundgedichten deutschen Gestalter wie Fahrenkrog war es eine Selbstverständlichkeit.

Um so verständlicher ist es, daß gerade Mannheim, eine der bedeutendsten Kunststädte Süddeutschlands, Fahrenkrog zur Ausstellung seiner Werke in der Städtischen Kunsthalle eingeladen hat.

Der völkischen Jugendbewegung und uns Nationalsozialisten war Fahrenkrog längst kein Fremder mehr. Wir freuten uns, ihn in den letzten Jahren immer wieder im NS-Standartenkalender an hervorragender Stelle vertreten zu finden. Er war es, der uns das Bild „Der Vater Land“ schenkte, welches das geistige Sonntag ab neben anderen Zeugnissen einer eigenartigen Kunst der Mannheimer Völklichkeit zum Ausdruck ist. Dieses Bild, welches tausenden von Reproduktionen erhalten ist für die Abstammungserhebung in

unbegreifliches Ringen um die deutsche Seele. Wir drücken ihm die Hand und grüßen ihn!

Aber noch einen weiteren echt deutschen Künstler grüßen wir:

Roderich Jerusalem v. Saff, Stauffen.

Auch er stellt zu gleicher Zeit aus und bildet gewissermaßen einen Gegenpol zu Fahrenkrog. Jerusalem neigt als Bildhauer und Plastiker zu monumentaler Aufmachung seiner Werke. Sie sind streng konzentriert, ohne Beiwerk, und zwingen Bild und Gedanken auf die knappe Symbolik der Motive. Die ganze Ausdrucksfähigkeit - und Jerusalem ist darin Meister - legt er in die Hände. Wer die nachlässige Darstellungsmethoden der sogenannten Malerei der letzten Jahrzehnte kennt, ist aufs angenehmste davon berührt, daß Jerusalem die Hand wieder zum Ausdruck der Seele erhoben hat. Auch er ist einer jener vornehmen Charaktere, die nie die gottagene eigene Ehre verlassen, obwohl er fast vergeblich in dem letzten Jahrzehnt nach der längst fälligen Anerkennung rang.

Seine Motive beweisen, daß Jerusalem die nationalsozialistische Weltanschauung tief erfaßt hat. Er hat die Not des Volkes in tiefer Seele erlebt und kennt nur den einziigen Ausweg: Aufstieg durch Blut und Boden.

Wir zweifeln nicht mehr daran, daß Jerusalem, der schon viele Jahre aktiv in unseren Reihen kämpfte, in nicht mehr ferner Zeit die Würdigung erfahren wird, die seiner Kunst zukommt.

v. Waldlein.

Die Eröffnungsfeier

Am Sonntag vormittag fand die feierliche Eröffnung der Ausstellung von Werken Ludwigs Fahrenkrogs und Roderich Jerusalem v. Saff. Die Hitlerjugend hatte den bekannten Künstlern einen begeisterten Empfang bereitet. Nach einleitenden Worten sprach Ludwig Fahrenkrog zu den jungen Menschen. In schlichtem Rahmen wurde die Ausstellung eröffnet, nachdem bereits am Samstag unser Stadtoberhaupt sein Interesse an dem Schaffen der Künstler durch einen längeren Rundgang bekundet hatte.

Seine Intuitionen verlangen verschiedenartigen Ausdruck: Er spricht zu uns im Gemälde und in Plastik, in Gedichten und Dramen, wie aber auch in tiefstehenden philosophischen Werken. Fahrenkrog verzettelt sich dabei nicht, denn die Ausdrucksform ist das Sekundäre, der Inhalt das Primäre. Wie ein roter Faden zieht sich ein tiefes, echt deutsches Gottsuchertum durch sein ganzes Schaffen.

Es ist Pflicht eines jeden Deutschen, diesen unentwegten völkischen Kämpfer kennen-zulernen. Er feiert dieses Jahr seinen 67. Geburtstag. Sein ganzes Leben war ein

Im Wald und auf der Heide

Fischotterjagden vor 60 Jahren / Von Werner Siebold

Unter den Jagdauszeichnungen meines Vaters fand ich die Erzählung einer Fischotterjagd an der Saale aus den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. In damaliger Zeit war der Otter in den deutschen Flußgebieten noch zahlreich und weit verbreitet. Durch die fortschreitende Kultivierung des Landes, durch die Verbesserung der Jagdmethoden und eine unüberlegte und schonungslose Verfolgung ist der Fischotter jetzt in deutschen Ländern zur Seltenheit geworden. Um ihn nun vor gänzlicher Ausrottung zu bewahren, gehört der Otter durch das neue Jagdgesetz vom 1. Februar 1934 mit dem Biber zu den jagdbaren Tieren, die gänzlich zu schonen sind.

Doch nun zu der Jagderzählung aus einer Zeit, in der die Otter durch ihr zahlreiches Auftreten der Fischerei schädlichen Schaden zufügten und dadurch eine rücksichtslose Verfolgung rechtfertigten.

An der Saale hellein, da, wo die Burgen stolz und lächeln von den Bergen ins flache Tal schauen, liegt ein Weidenhaus. Nah und fern stand es in gutem Ruf, vornehmlich wegen seiner vorzüglichen Fischerei. Mancher Reisende machte deswegen hier Station, und die Bürger des Ortes fanden sich zu den Fischen zu versammeln, die gänzlich zu den Fischen ein. Hierlich Forellen und schmackhafte Karpfen waren die bevorzugten Spezialitäten des liebhabenden Besites; einen guten Tropfen bestand er seinen Gästen auch dazu zu schenken, damit die Fische das Schwimmen nicht verlernen.

Eine klare reichsprudelnde Bergquelle hatte der sundige Mann zur Anlage seiner Forellenzucht und von Karpfenzucht benutzt, so daß er stets mit frisch ihrem Eierstock entnommenen, in seiner Küche mit besonderem Kunstverständnis bereitet Fischen dieser Art anwarten konnte.

Doch mit der Zeit stellten sich auch unwillkommene Gäste ein, die Wein und Küchlein verschmähend, als Liebhaber roher Fischkost gleich drinnen in den Teichen schwebelnde Fressmäule abhielten. Die Reize ihrer Mahlzeiten, vielfach nur aufgestrichene große Fische, ließen neben den anderen bewußten Spuren keinen Zweifel, daß Fischottern die Teichbewohner dezimierten. Der Schaden war gewaltig. Die Versuche, der Räuber habhaft zu werden, waren bisher vergeblich gewesen.

Dies klagte mir der Wirt betrauert, als ich beim Abendessen mit ihm zusammen saß. Er hatte an den Zugängen und am Abfluss der Teiche Loternen angebracht und über Nacht drinnen lassen, nachdem das Aufstellen seiner zwei Kästen anstatt eines Otters nur die kalte steifstarre Lage der Frau Bürgermeistern zur Sitze geliefert hatte. Dann waren eines Morgens Laternen und Kästen auf Aummetwiedersehen verschwunden gewesen. Nun konnte man nächstherweise, vorwiegend noch zehn Uhr bis Mitternacht, häufig ein eierartiges Klopfen im Wasser vernahmen, ein sicheres Zeichen dafür, daß die Fischer wieder bei der Arbeit waren und mit ihrem zappelnden Raube zum Fraß an Land stiegen.

Am frühen Morgen des anderen Tages führte ich die Teiche und ihre Umgebung ab und besah die Ein- und Ausflüsse der Ottern auch noch an zwei folgenden Tagen wobei mir eine leichte Schneedecke gut zuwider kam. An den Teichufern benutzten die Otter die Kräfte wohl hier und da jedoch fand ich auch zwei reifenmattige Fische. Der eine führte von einem Ausflusse in einen nahe vorbeifließenden in die Saale mündenden, fast vertikalen Bach über Land nach dem Forsthaus der andere befand sich in dem durch eine Saale regulierten gemeinsamen Ausflusse der Teiche.

Auf dem Austraß im Pache lagte ich etwa handbreit unter Wasser in einen feinsten Aushorung ein Otterstern mit vier Meter langer Kette, das ich mit Drahtseil umwickelt und verflochten hatte. Das Ende der Kette wurde an einem Weidenstumpf fest angegeschlossen.

Die nächsten Nächte waren mondlos. Bei hellem Frost blieb der Boden von Schnee bedeckt, nur zeitweise beschatteten liegende Wolken das sonst klare Landschaftsbild.

Ein von dem Otterausflusse etwa fünfzehn Schritte entfernt stehender alter Weidenbaum war mir in seiner weiten Stammhöhle einen gewissen Anhalt. Am langen Restmangel, die Fische in einem Kistchen, verführte ich die Fische durchaus nicht lästia, obwohl die anfängliche Erwartung in der Erwartung des Otters allmählich einer resignierten Ruhe gewichen war. Bereits in der dritten Nacht machte ich Versuche den Fisch und seinen beschneiten im Pachteln leuchtenden Uferwand nach jeder Bewegung ab, hörte das schlammige plätschernde Herabfallen des Wassers über die Fische und beobachtete die von altherbernden Fischen überfüllte Stelle, an der der dunkle Kopf des Otters auftauchen sollte. Die Doppellinse meines Roters, der die Nacht in Pacht hatte, ein wertvolles altes Zündnadelgewehr, lag mir gespannt im Arm.

Am Weidenhaus her hörte ich, wie nach Veranschaulichung der letzten Gäste die Tür geschlossen wurde. Dann schloß es vom Turm im Städtchen ein, und noch bevor die Glocke Mitternacht meldete, trauerten sich die Wellen, teilten sich, und an dem Ausflusse schob sich eine lachende, schwarze Gestalt aus dem Wasser, um darnach hörbar fern in ganzer Länge auf dem Großebord zu erscheinen.

ten Lauf auf den Otter ab. „Anad“, sagte die Zündnadel, kein Schuß löste sich! Aus dem zweiten Lauf feuerte ich schnell auf den in das Wasser zurückfahrenden Otter, und für die nächsten Augenblicke vergingen mit Hören und Sehen. Ich empfand einen schmerzhaften Schlag an meiner rechten Gesichtshälfte, mein Adjutanten schmerzte stark — beide Patronen hatten sich zusammen entladen!

Den Otter sah ich niemals wieder. Mein Doppelschuß hatte jenseits seiner Spur eine tiefe schwarze Furche in den Schnee und Rasen gezogen.

Aber ohne Trost sollte ich doch nicht bleiben. Früh am Tage schaute ich mein im Bach gestelltes Eisen nach. Es war verschwunden. An der Kette sah ich es mit einem gefangenen Otter heraus. „Wölfl Rilo woa der 117 Zentimeter lange dunkelbraune Fischotter.“

Der Besuch in den Fischen schien darnach den Ottern verleidet zu sein. Im folgenden Sommer jedoch machten sie sich im ganzen Saalegebiet recht zahlreich bemerkbar. Auf einer schmalen, von Weiden, Schilf und Brombeeren dicht beklebten Insel hatte beim Angeln mein Bruder, durch den Hund begleitet, vier erst vor wenigen Tagen gefangene Ottern vorgefunden. Sie lagen in einer flachen Grube und waren von silbergrauen Vögelchen bedeckt.

Als wir am anderen Tage mit dem Boot hinfuhren, um sie zu holen, fanden wir sie nicht mehr im Lager. Der Hund nahm jedoch sofort eine Spur auf und wurde bald, etwa 150 Meter weiter, laut. Nach folgten wir und fanden noch, wie ein alter Otter ins Wasser fuhr. In einer neuen Mulde fanden wir die von der Alten verschleppten Jungen.

Zu Hause versuchte ich, die Kleinen aufzuziehen, gab es aber auf, als sehr bald zwei meiner Kleinen Pflanzlinge eingingen. Die beiden anderen übergab ich dem Zoologischen Garten in L. Dort wurden das Pärchen heran. Später habe ich die untroulichen zahmen Gesellen dort öfter besucht.

Die der Saale in jener Gegend anliegenden Jagd- und Fischereiberechtigten luden schließlich

lich, um einem Ueberhandnehmen der lästigen werdenden Wasserotter vorzubeugen, einen bekannten Otterjäger ein, der im Weimarschen damals gerade mit erstaunlichem Erfolg die Fische von den Wassergraben säuberte. Dieser kam im Herbst und suchte meilenweit die Saaleufer mit seinen Otterhunden ab. Gleich am ersten Tage erlegte er mit der dreijährigen Harpune einen Otter, der seine Meute gefolgt hatte. Am zweiten Tage erreichte er unser Heide. Die wilde Jagd ging durch eine zwischen Fluß und Wald ausgebreitete sich hinziehende morastige Weidenniederung. Ich hatte am anderen Ufer meinen Stand genommen, wo ein von den Bergen kommender Bach vor der Mündung sich bedenklich vertiefte und ruhig fließend in die Saale ergoß. Ich zweifelte eigentlich daran, hier zu Schuß zu kommen und beobachtete daher, wie gegenüber die lärmende Meute auf der Spur des Otters dahinfuhr, der Jäger mit umhängendem Gewehr, die Harpune wurdereit in der Hand hinterdrein.

In einem Abstand von etwa zwanzig Schritten drüben am Ufer entlang der Fischer langsam seinen dritthalbischen Radn, von dessen Spitze aus mein Bruder schuhferrig Uferwand und Wasser scharf beobachtete. „Achtung“, rief er mir plötzlich zu und lenkte damit meine Aufmerksamkeit wieder auf den Bachausfluß. Jetzt verriet dort eine leichte wellige Bewegung der Oberfläche und aufsteigende Wasserbläschen den unter Wasser heranziehenden Otter. Schon tauchte er vor einigen Größeren, im leichten Wasser eine Sperre bildenden Steinen auf und floß eilig, ohne Besinnen, nach dem hohen Ufer zu. Da überschlug er sich ausschneidend im Feuer.

Kurz darauf hatte auch der Otterjäger am jenseitigen Ufer Erfolg. Vellend und heulend sprangen seine Hunde ungeschäm an ihm in die Höhe. Die Harpune dieser hell empor und an ihr wand sich von den schwarzen Widerhaken festhalten, jauchend der im Nacken angelegte Otter, bis er, ins tiefe Wasser gestochen, verendete.

Ueber den Fluß hinüber und herüber erklang frohes Weidmannshell!

Ungerader Zwanzig-Ender

erlegt am 16. August 1879 von Ludwig IV. in der Oberförsterei Biersheim (Nach einer Zeichnung von Karl Roth)

Die nächsten Nächte waren mondlos. Bei hellem Frost blieb der Boden von Schnee bedeckt, nur zeitweise beschatteten liegende Wolken das sonst klare Landschaftsbild.

Ein von dem Otterausflusse etwa fünfzehn Schritte entfernt stehender alter Weidenbaum war mir in seiner weiten Stammhöhle einen gewissen Anhalt. Am langen Restmangel, die Fische in einem Kistchen, verführte ich die Fische durchaus nicht lästia, obwohl die anfängliche Erwartung in der Erwartung des Otters allmählich einer resignierten Ruhe gewichen war. Bereits in der dritten Nacht machte ich Versuche den Fisch und seinen beschneiten im Pachteln leuchtenden Uferwand nach jeder Bewegung ab, hörte das schlammige plätschernde Herabfallen des Wassers über die Fische und beobachtete die von altherbernden Fischen überfüllte Stelle, an der der dunkle Kopf des Otters auftauchen sollte. Die Doppellinse meines Roters, der die Nacht in Pacht hatte, ein wertvolles altes Zündnadelgewehr, lag mir gespannt im Arm.

Am Weidenhaus her hörte ich, wie nach Veranschaulichung der letzten Gäste die Tür geschlossen wurde. Dann schloß es vom Turm im Städtchen ein, und noch bevor die Glocke Mitternacht meldete, trauerten sich die Wellen, teilten sich, und an dem Ausflusse schob sich eine lachende, schwarze Gestalt aus dem Wasser, um darnach hörbar fern in ganzer Länge auf dem Großebord zu erscheinen.

Ungerader Zwanzig-Ender

erlegt am 16. August 1879 von Ludwig IV. in der Oberförsterei Biersheim (Nach einer Zeichnung von Karl Roth)



Ungerader Zwanzig-Ender
erlegt am 16. August 1879 von Ludwig IV. in der Oberförsterei Biersheim (Nach einer Zeichnung von Karl Roth)

Ungerader Zwanzig-Ender

erlegt am 16. August 1879 von Ludwig IV. in der Oberförsterei Biersheim (Nach einer Zeichnung von Karl Roth)

Ungerader Zwanzig-Ender

erlegt am 16. August 1879 von Ludwig IV. in der Oberförsterei Biersheim (Nach einer Zeichnung von Karl Roth)

Ungerader Zwanzig-Ender

erlegt am 16. August 1879 von Ludwig IV. in der Oberförsterei Biersheim (Nach einer Zeichnung von Karl Roth)

Ungerader Zwanzig-Ender

erlegt am 16. August 1879 von Ludwig IV. in der Oberförsterei Biersheim (Nach einer Zeichnung von Karl Roth)

Ungerader Zwanzig-Ender

erlegt am 16. August 1879 von Ludwig IV. in der Oberförsterei Biersheim (Nach einer Zeichnung von Karl Roth)

Ungerader Zwanzig-Ender

erlegt am 16. August 1879 von Ludwig IV. in der Oberförsterei Biersheim (Nach einer Zeichnung von Karl Roth)

schaft dienen. Deshalb handle bedacht bei der Auswahl des Schrotplatzes, 80—100 Meter sei er vom Walde entfernt, niemals in der Nähe von Nadelholzbildungen oder auf leicht brennbarer Bodenbedeckung. Größte Aufmerksamkeit schenke der Richtung und Stärke des Windes, auch er selbst oftmals der Heibbrennerschen im nechtlichen Spiel seine Kräfte. Veräume auch nicht, die Beschaffenheit des Bodens zu prüfen. Unterirdische Torf- und Moorbrände können oft erst nach wochenlanger mühseliger Arbeit entdeckt werden. Und nun Ihr Eltern, die Ihr muntere Jungens Euer Eigen nennt, zu denen auch heute noch wie einst das Käuber- und Soldaten spielen mit dem unvermeidlichen abenteuerlichen Lagerfeuer gebürt, erzählt Euren Vätern von der Heibbrennerschen und warnen sie vor ihr.

Schon längst wäre der furchtbare Dämon des Waldes gebannt, wenn der Mensch nicht durch Fahrlässigkeit oder aus Unkenntnis der Gefahr ihn immer wieder zu neuem Leben erweckt. Die Statistik lehrt uns, daß jährlich durch Unvorsichtigkeit und Fahrlässigkeit den deutschen Forsten und damit der deutschen Volkswirtschaft durch Waldbrände Millionen von Verlusten entstehen.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung des deutschen Waldes, der heute etwa 27 v. H. des deutschen Bodens einnimmt, steht außerhalb jeder Frage. Dem Wirtschaftsleben dient er durch seinen Holzreichtum mit einem jährlichen Anfall von rund 50 Millionen Hektometern. Unseren Industriezweigen liefert er in mehr oder weniger großem Umlange von seinem Rohstoffe. Wer kennt nicht seinen Reichtum an Beeren und Pilzen? Aus der deutschen Jagdwirtschaft werden dem Markt jährlich circa 4600000 Kilogramm Hochwild zugeführt. Und abgesehen von allen diesen rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten leidet der Wald allein durch sein Dasein die klimatischen Mächte in gereizten ruhigen Bahnen, und er ist weiterhin der Gesundheitsbrunnen des deutschen Volkes. Ihn mit allen Mitteln vor Unvernunft, Verschwendung und Fahrlässigkeit zu schützen ist höchste nationale und soziale Verpflichtung.

Ungerader Zwanzig-Ender

erlegt am 16. August 1879 von Ludwig IV. in der Oberförsterei Biersheim (Nach einer Zeichnung von Karl Roth)

Ungerader Zwanzig-Ender

erlegt am 16. August 1879 von Ludwig IV. in der Oberförsterei Biersheim (Nach einer Zeichnung von Karl Roth)

Ungerader Zwanzig-Ender

erlegt am 16. August 1879 von Ludwig IV. in der Oberförsterei Biersheim (Nach einer Zeichnung von Karl Roth)

Ungerader Zwanzig-Ender

erlegt am 16. August 1879 von Ludwig IV. in der Oberförsterei Biersheim (Nach einer Zeichnung von Karl Roth)

Ungerader Zwanzig-Ender

erlegt am 16. August 1879 von Ludwig IV. in der Oberförsterei Biersheim (Nach einer Zeichnung von Karl Roth)



Blick übers Land

Baden

Saar-Rundgebung der Turnerschaft

Heidelberg. Die Vereinigte Heidelberger Turnerschaft veranstaltete am Samstagabend eine Saarrundgebung im großen Saale der Stadthalle, an der zahlreiche Turner des Saargebietes teilnahmen und in deren Rahmen ein Kunstturn-Wettbewerb stattfand. Oberbürgermeister Dr. Reinhaus hielt die saarländischen Gäste in Heidelberg willkommen und wies auf die engen Beziehungen Heidelbergs zum Saargebiet hin, dem man unverbrüchliche Treue halten werde. Studienrat Alger hielt die Festrede, in der er das Wirken der deutschen Turnerschaft im Saargebiet im echt-deutschen Sinne schilderte und ebenfalls nicht nur das Saargebiet als fernöstliches Land pries, dessen Rückkehr nach Deutschland selbstverständlich sei, sondern auch die Treue der reichsdeutschen Bewohner zur Saar als ebenso selbstverständlich bezeugte. Das Turnen endete mit einem knappen Sieg der Heidelberger Vertreter.

Rückwärtsloser Kraftwagenfahrer

Heidelberg. Eine 60jährige Frau wurde beim Ueberqueren der Bergheimer Straße von einem aus Richtung Mannheim kommenden Personenkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Der Fahrer des Wagens kümmerte sich nicht um die Verletzte, sondern schaltete sein Licht aus und entzog sich seinen Pflichten durch die Flucht. Die Fahndung nach dem rückwärtslosen Fahrer, über den einige Anhaltspunkte vorliegen, ist im Gange. Die Frau wurde in erheblich verletztem Zustande in die Klinik gebracht.

Musikdirektor Zahlender 70 Jahre alt

Heidelberg. Heute begeht Musikdirektor Emil Zahlender seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß fand am Samstag in der „Harmonie“ ein großes Konzert statt. Er ist als Kapellmeister im Hoftheater Altona und dann als erster Kapellmeister in Heidelberg mit zahlreichen Kompositionen hervorgetreten und entsaltete als Rannchor-Direktor in 45 Jahren eine reiche Tätigkeit. Auch als Musik- und Gesangslehrer leistete er Hervorragendes.

14 neue Siedlungsstellen

Neckargerauch. Das Siedlungsamt hier hat begonnen. Als erstes wird das Waldgebiet abgeholzt und der Boden umgearbeitet. Es werden bei der neuen Siedlung 14 Bauernfamilien untergebracht. Durch die Ausföhrung der Arbeiten ist zahlreiche Erwerbslose Arbeit und Verdienst gesichert.

Ehrenvolle Ernennung

Karlsruhe. Der Verlagsdirektor des „Führer“, Hr. Emil Manz, wurde zum stellv. Vorsitzenden des Ehrenrates des Reichsverbandes Deutscher Zeitungsverleger ernannt. Diese Ernennung ist eine Anerkennung für den muster-gültigen Aufbau der gesamten RZ-Prese Baden, die in der Hauptsache sein Werk ist.

Die Regulierung der Seebach schreitet fort. Die Arbeiten am zweiten Bauabschnitt der Seebach-Korrektion werden am 1. 4. in Angriff genommen. Der erste Bauabschnitt wurde, wie erinnerlich, im vorigen Jahr durch den freiwilligen Arbeitsdienst vollendet. Auch diesmal werden wieder zahlreiche Arbeitslose Beschäftigung finden. Mit der Regulierung ist der Bau einer Seebach-Brücke geplant.

Eine deutsche Frau besucht Paris

Von Maria Sturm

Die Außenbezirke haben ihre besonderen Märkte teils an den Boulevards oder in den engeren Seitenstraßen. In der Rue Baden in der Nähe des Place de l'Étoile fand ich einen lebhaften Marktverkehr. Bis zur Mitte der Straße breiten die Händler ihre Ware auf dem Boden aus. Man sieht da alles, was man wünscht: Geflügel, Wild, Butter, Eier, Käse, Krebse, Schnecken, Kaviar, Muscheln, Kaninchen; alles sauber aufgebaut. Viskere, Embvieren, schon gekocht, rote Rüben, sehr schöne Kartoffeln, appetitlich in Töpfe gefüllte Sahne, Kapsel, Süßfrüchte aller Art laden zum Kauf. In der Rue Reuil-montant im östlichen Arbeiterviertel ist die Auswahl an Lebensmitteln ebenso groß und ebenfalls sehr appetitlich aufgebaut. Man findet hier jedoch sehr viele Veredelungsarbeiten. Auf jedem Markt und in den meisten Delikatessengeschäften kann man hübsch zurechtgemachte Gerichte „à la Topf“ kaufen, ebenso fertige Salate und mit der Schale gekochte Kartoffeln. Merkwürdig berührt eine deutsche Frau, daß die einfachen Bürger- und Arbeiterfrauen in Paris ihre Einkäufe am Morgen in Haus-schuben machen.

Ein Stadtbild eigener, vornehmster Prägung bietet die Place de Vendôme und die anschließende Rue de la Paix mit ihren einfach-vornehmen Geschäften. Elegante Autos halten vor den Geschäftseingängen, an denen der Portier des Hauses in seiner einfachen Livree, mit Orden und Ehrenzeichen angezogen, die Kundinnen empfängt. Es gibt in dieser Straße fast nur Damen-Schneider, dann Schmuck- und Parfümeriegeschäfte, jedes von zurückhaltender Vornehmheit. Was man an Kleidung und Schmuck ausgehüllt sieht, ist von edelstem Geschmack,

Arbeitsdienst ist angewandter Nationalsozialismus

Der Reichsstatthalter vor den Arbeitsdienstführern - Fortsetzung und Abschluß der Tagung in Karlsruhe

Karlsruhe. Die Arbeitsdienstführer-tagung erreichte mit einer großen grundlegenden Rede des Reichsstatthalters, Reichsstatthalter Robert Wagner ihren Höhepunkt, in der er mit warmen Worten seine starke Anteilnahme für das Schaffen des Arbeitsdienstes für die deutsche Zukunft zum Ausdruck brachte. Er betonte u. a.:

Die Grundlagen, auf denen die Staaten und Völker beruhen, seien immer geistiger Natur. Sie könnten nur weltanschaulicher Art sein. Die Geschichte des überwindenden Liberalismus und seiner radikalsten Form, des Marxismus, lehre, daß die ganze Entwicklung sich nach dem Judentum hin bewegt habe. Wenn es gelungen sei, das deutsche Volk vor der Vernichtung durch das fremdrassige Element des Judentums zu bewahren, so sei dies der Weltanschauung des Nationalsozialismus zu danken.

Nach einem Jahr der Föhrung durch die nationalsozialistische Bewegung seien dem deutschen Volk mehr große und unvergängliche Werte vermittelt worden, als in den letzten 15 Jahren, ja in den letzten Jahrhunderten.

Mit der Nachtübernahme habe der Nationalsozialismus viele scheinbar näher gelegene Aufgaben anpacken müssen, um zu verhindern, daß das deutsche Volk in seinem wirtschaftlichen Elend zugrunde ging. Vor allem sei es notwendig gewesen, das Erwerbslosenproblem anzugreifen, um es einer Lösung entgegenzuführen. Wer aber annähme, daß der Nationalsozialismus seine alten Grundsätze auch nur um einen Millimeter aufgeben würde, würde weder Adolf Hitler noch seine Bewegung kennen. Millionen seien bereit,

eher ins Grab zu sinken, als Adolf Hitler und seinen Glauben aufzugeben.

Der Arbeitsdienst könne die größten und wertvollsten Dienste für die Zukunft leisten. Ihm falle die Sonderaufgabe zu, unterem Volke einen neuen Begriff Arbeit zu vermitteln gegenüber der Entwertung, die er im marxistischen und liberalistischen Zeitalter erfahren habe.

Dem Arbeitsdienst falle eine der größten kulturellen Aufgaben aller Zeiten zu, nämlich unser Volk zu einer neuen Arbeitsgemeinschaft zu erziehen und ihm den neuen Arbeitsdienst zu schenken. Der Reichsstatthalter versicherte, daß er mit größter innerer Anteilnahme das Schaffen des Arbeitsdienstes verfolgte und mit ganzem Herzen bei ihm sei. Der Arbeitsdienst habe den Nationalsozialismus vorgelebt, er sei nichts anderes als angewandter Nationalsozialismus.

Die selbstlosen Leistungen des deutschen Arbeitsdienstes würden in der Geschichte um so tiefer eingegraben, als in einer Zeit des Verfalls sich nicht nur politische Idealisten und Kämpfer zur Rettung ihres Volkes gefunden hätten, sondern auch Männer, die bereit gewesen seien, durch den unmittelbaren Einsatz ihrer Arbeitskraft die Grundlage vorzubereiten, auf der unser Volk in einem tausendjährigen Reich zu leben vermöge.

Nach den mit drausendem Beifall ausgenommenen Ausführungen des Reichsstatthalters sprach der Inspektor der Führerschulen und des Unterrichtsweßens im deutschen Arbeitsdienst, Dr. Wilh. Decker zu dem Thema: „Wir bauen das Reich“. Wir werden über die ausgearbeitete Rede noch eingehend berichten.

Zur Aufklärung

hat berufen zu Vorsitzenden bzw. stellvertretenden Vorsitzenden:

1. für das Einigungsamt in Karlsruhe die Herren Landgerichtsdirektor Dr. Richard Lutz, Landgerichtsdirektor Dr. Reichshofer, Handwerkskammer-Syndikus, Rechtsanw. Eiermann, sämtliche in Karlsruhe.
 2. für das Einigungsamt in Mannheim die Herren Beigeordneten und Stadtsyndikus, Landgerichtsrat a. D. Dr. Otto Müller, Mannheim.
 3. für das Einigungsamt in Freiburg die Herren Amtsgerichtsrat Karl Land, Freiburg, Amtsgerichtsdirektor Th. Böhl, Freiburg, Rechtsanwält Dr. Oskar Rehger, Freiburg, Rechtsanwält Hermann Darrer, Lorrach, Landgerichtsrat Weber, Ronfang, Amtsgerichtsrat Dr. Gerbel, Ronfang.
- Außerdem ist in die einzelnen Einigungsämter eine ausreichende Anzahl sachkundiger Beisitzer aus den einzelnen Geschäftsweigen berufen. Ihre Namen sind aus der loeben erschienenen Nummer 5 der „Badischen Wirtschaftszeitung“ ersichtlich.

Im Gaste und auf der Straße beobachten kann. In nächster Nähe des „Hotel de ville“ gibt es zahlreiche Bier-Gast, wo der einfache Bürger und Arbeiter nach seinen Einkäufen ein Glas eläffisches Bier trinkt.

Ein Sonntag in Paris

Hier ist ein Sonntag nicht wie in Deutschland „Der Tag des Herrn“. Es wird gearbeitet wie an jedem Wochentag. Nur die Büros, Banten, Post sind geschlossen und wenige Geschäfte. Alle Lebensmittelläden sind geöffnet, ja, es spielt sich ein größerer Verkehr ab, viel weniger Autos fahren und die Lebensmittelverkäufer und die fliegenden Händler können ihre Plätze bis in die Mitte der Straße vor-schieben. Alle jeden Tag wird geschrien, gefleucht, angeboten und gekauft. Man sieht sauber aufgebaut, unzählige heiße, ganz fertig zubereitete Gemüße, die nach dem Gewicht verkauft werden. Die Frauen bringen ihre Schüsseln mit und lassen sich ihren Spinaat, weiße Bohnen, Linsen, Kartoffeln oder was sonst einwiegen. Oder man kauft fertige Pasteten oder in Paketeinwickel gebundenen Schinken oder fertig zubereitete Schnecken. Die Pariser Bürgerfrau braucht sich am Sonntag in keiner Weise anzustrengen. Sie holt sich 5 Minuten vor Tischzeit das ganze Menü samt Kuchen und Tortchen zum Kaffe.

Eine besondere Erscheinung bilden die Straßenfänger in den Arbeitervierteln. Man sieht einen Kreis von Menschen in einer kleinen Seitenstraße. Inmitten hocken einzelne junge Straßenmusikanten mit vier bis fünf Instrumenten: Gitarre, Akkordeon, Mandoline und Trommel, ein Mädchen verteilt gegen ein paar „Sous“ frischgeschriebene Notenblätter, die paar Menschen lesen mit und hören auf die Melodie und allmählich sinen alle mit. Gefällt das Lied, wird es lockerweise rask bekannt. Das sind die Straßenfänger von Paris. (Fortsetzung folgt.)

Saargebiet

Die Frontkämpfer in St. Ingbert

St. Ingbert. Ueber den augenblicklichen Stand der freien Arbeiterbewegung in St. Ingbert berichtet das „Saarbrücker Abendblatt“ folgendes: Die freien Gewerkschaften in St. Ingbert sind mit Ausnahme des Bergbauarbeiterverbandes zu einer bedeutungslosen Gruppe zusammengeschmolzen. Die Arbeiter der Brauerei Beder waren alle in der freien Gewerkschaft organisiert, sie sind restlos zur Deutschen Gewerkschaftsfront übergetreten. Im Betriebe der Bopeliushütte und der gewesenen Laugenalshütte gibt es keine freien Gewerkschaften mehr. Bei den Eisbahner gibt es noch ein Duzend und in den hiesigen Betrieben genau noch drei Metallarbeiter. Die Gruppen des Bauhandwerks sind soviel wie verschwunden. Der Metallarbeiterverband ist augenblicklich dabei, sich von der freien Bewegung loszusagen. Die Arbeiterwohlfahrt hat einen großen Teil ihrer Mitglieder ebenfalls schon verloren.

In der Arbeiterkultur- und Sportbewegung bestehen die einzelnen Vereine nur noch dem Namen nach. Mitglieder haben sie fast keine mehr. Die Ortsgruppe der sozialdemokratischen Landespartei zählt nur noch wenige Mitglieder. Volkstimmen-Lejer gibt es auch fast keine mehr.

Grubenunfälle

Saarbrücken. Auf Schacht II der Grube Götelsborn wurde durch einen überfallenden Träger ein Bergmann aus Querschied schwer verletzt. Er erlitt einen Schädel- und einen Schließelbruch.

Auf der Grube Hirsch erlitt ein Bergmann aus Dudweiler in eine Zeilschlinge. Er erlitt erhebliche Querschnitte am Fuß.

Die Hilsfahrgäste auf den Gruben

Saarbrücken. Vorberichten schon vor einiger Zeit unseren Lesern, daß fast alle Berginspektionen des Reviers dazu übergegangen sind, eine verhältnismäßig große Zahl von Hilsfahrgästen einzustellen. In der letzten Woche konnte nun an der Kohlenhalde in Ihenbilly festgehalten werden, daß hauptsächlich Saarbrücker und Kreisfranzosen zur Ausübung dieser wichtigen Funktion bestimmt wurden. Diese Herren arbeiten als Bergleute und dürfen an den Tagen, an denen Feiert- und Krümperfahrgäste eingelagert sind, Grubenhäuser spielen und haben dadurch keinen Lohnausfall.

Rechtshilfe

Saarbrücken. In vergangener Nacht um 2.30 Uhr wurde ein Mann aus Reufschingen in bewußtlosem Zustand an dem Bürgersteig in der Hermsweilstraße neben seinem beschädigten Motorrad liegend, aufgefunden. Der Mann wurde in ein Krankenhaus übergeführt. Anschließend ist der Aufgehundene, der leicht angehtunten war, gegen den Bürgersteig gefahren, wobei das Rad entzweielt ging und er zu Fall kam.

Verkräfteter Wäbereer

St. Wendel (Saargebiet). Ein Bergmann aus Balderweiler, der vor einiger Zeit beim Schlingenlegen ertrank und festgenommen worden war, wurde kostenlos für vier Wochen Gefängnis verurteilt.

Vergrößert Kohlenausfuhr zwischen Saargebiet und Reich

Im Januar betrug die Ausfuhr von Saarkohlen ins Reich 99365 Tonnen, gegen 97138 Tonnen im Dezember und 79335 Tonnen im Monatsdurchschnitt 1933; die gleichzeitige Ausfuhr von Saarkohle betrug 2209 (1891 bzw. 1366) Tonnen. Andererseits führte das Saargebiet aus dem Reich im Januar (verglichen mit Dezember bzw. Monatsdurchschnitt 1933) ein: Steinkohlen 16219 (12263 bzw. 12699) Tonnen, Koks 1594 (1311 bzw. 2233) Tonnen und Briketts 3033 (3148 bzw. 3070) Tonnen.

Pfalz

Modelle Pfälzer Kirchen in Rom ausgestellt. Landau. Auf der gegenwärtig in Rom gezeigten Internationalen Ausstellung für kirchliche Kunst sind auch drei Kirchen aus unserer engeren Heimat vertreten, und zwar die Kirchen von Hauenebrunn, Irheim und Wolfsschlag. Die beiden ersten Kirchen sind von Professor Bohler erbaut, die letzte von Regierungsbaumeister Schulte (Neustadt).

Wermisch

Hamburg. Der 61jährige Michael Bried aus Hamburg wird seit Donnerstagabend vermisst. Er wurde zuletzt am Freitagabend in der Nähe der Hochstraße zwischen Taubenschuß und Forthaus Heidenstein gesehen. Der Vermisste, der bei seinem Weggang eine kleine Art mitnahm, trägt nur Pantoffelschuhe.

Funde bei Erdarbeiten

Jockgrim. Bei Erdarbeiten zu einem Neubau fand man hier am Samstag etwa 30 Zentimeter tief in der Erde menschliche Knochen. Ferner fand man zwei Knöpfe mit der Nummer 41. Der Sachlage nach zu schließen, handelt es sich um die Überreste eines gefallenen Soldaten aus dem 18. Jahrhundert. Zur Zeit findet eine Untersuchung statt, über deren Ergebnis noch nichts Näheres bekannt ist.



CROMWELL

ROMAN VON
MIRKO JELUSICH

Kann sich jemand erinnern, auch nur einen von Cromwells Leuten betrunken gesehen zu haben? Ja, das Parlament strengt sich an, dem König erfolgreich Widerstand zu leisten. Die Handen, Holles und Cromwell, so sind die meisten andern waffenfähigen Mitglieder in die Armee eingetreten, und das Oberkommando hat gar ein Mitglied des Herrenhauses, Robert Graf Essex übernommen. Strode, der körperlich schon zu alt ist — einer seiner Söhne hat an seiner Stelle zu den Waffen gegriffen — sind wenigstens mit der Organisation der verbündeten Macht beschäftigt. Die Stadt London allein hat sechs Regimenter aufgestellt, jedes von einem Aderrmann geführt und gemeinsam unter dem Kommando des Generalmajors Skippon. Die Vorstädte lassen ihre Bürgermiliz anrücken, um der guten Sache dienen zu können. Tausend sie gleich kaum zum Kampfe Mann gegen Mann, so kann sie doch Nachdienst verrichten und macht dadurch Kämpfer frei.

Wer aber nicht Waffen tragen kann, der spendet aus vollen Händen: Familienschmuck, Taschengeld, mühevoll gesparte Kopfpennige häufen sich auf den langen Tischen, die man in der Silbenhalle aufgestellt hat. Arme Ehepaare ziehen mit zitternder Hand die Eheringe von den Fingern, arme Frauen und Mädchen schneiden sich das lange Haar ab, damit es zum Wohle des allgemeinen Guten verkauft werde: denn es ist eine gute Sache, die hier verfochten

12. Fortsetzung
Der Vater nickt.
„Du bist auch erwachsen genug, um es zu wissen — und zu verstehen, daß ich achten muß.“
„Ja, Vater.“ Ein leises Zögern, dann: „Vater, ich will auch gehen.“
Die dichten, geraden Brauen über den ruhigen, ernstigen Augen bebten sich ein wenig.
„Dorthin, wo ich hingeh?“
„Ja, Vater.“
Schweigen. Dann die ernste, ruhige Stimme, jedes Wort einzeln betonend:
„Weißt du auch, was das bedeutet?“
„Ja, Vater.“
„Daß du aus einem sichern, ruhigen Leben in Strapazen und Räte, in Blut und Wunden — vielleicht in den Tod gehst?“
„Ja, Vater, ich weiß.“ Fast ungeduldig klingt es.
„Daß die Welt das, was du unternehmen willst, Rebellion gegen den rechtmäßigen König nennt? Daß dich, wenn du gefangen wirst, das Schwert des Henkers erwartet?“
„Ja — ja —“
„Du hast noch nicht das Alter, um in der Miliz zu dienen. Niemand kann dich zwingen oder dir selbst einen Vorwurf machen, wenn du dich fern hältst. Ueberleg dir's noch einmal.“
Zwei Hände strecken sich ihm lebend entgegen. Eine leidenschaftlich zitternde Stimme ruft:
„Vater! Stehst du denn nicht, daß ich muß?“
Cromwells Hände eröffnen die seines Sohnes, um Spannen sie, drücken sie sanft zu Boden, Brust an Brust stehen die beiden Männer, der tritt an der wachsenden. Und plötzlich lassen die Hände einander los, schließen sich um den Nacken des andern.
Unter seinen Armen fühlt Cromwell die Schultern seines Sohnes zucken. Begreifend, voll unendlicher Zärtlichkeit sieht er auf das lockige Haupt nieder, das auf seiner Achsel liegt, hört das heiße Schluchzen, das aus der Kehle Jung Olivers dringt; er versteht, daß sein Sohn an seiner Schulter die letzten Kindertränen der Trauer um seine scheidende Kindheit weint — und die ersten Mannestränen des Stiefes, für die große Sache des Landes als Kämpfer würdig befunden worden zu sein.
Die Gegner rüsten
Kämpfer sind sie alle, die in der „Östlichen Vereinigung“ Waffen zu tragen und zu führen fähig sind. Die Handwerker werfen das Werkzeug, die Landleute die Stichel fort; aus den Kontoren der Kauf- und Bankherren, aus den Klostern der verschlossenen Kollegien der hohen Schulen quillt ein Strom junger Menschen ans Sonnenlicht, bleich die meisten und schlecht ernährt, aber mit einer fanatischen Glut in den weit offenen Augen; der Lehrling steht neben dem Studenten, der Landarbeiter neben dem, der sich der Stadt verschrieben hat: es ist ein buntes Gewimmel, das sich auf den halbtägig freigesetzten Gießereien zusammengefunden hat, um in der Zucht alter erfahrener Kämpfer, deren mancher noch unter dem rühmreichen Gustav Adolf gekämpft hat, die Kriegskunst zu lernen.
Ein buntes Gewimmel, und bunt ist es auch anzusehen: denn jeder der Obersten und selbständigen Hauptleute liebt es, seine Mannschaft in seine Farben zu kleiden: Hampdens grüne Schar soll den Jubel an Wald und Flur erinnern, die zu verteidigen er ausgezogen ist; Holles' Rottöcke werden im Feuer des Kampfes nicht durch eigenes, noch durch feindliches Blut erschreckt werden: aus dem scharlachfarbenen Tuch ist es unsichtbar. Andere wieder bieten sich dem Auge blau wie der Himmel, braun wie die Adersöhle. So viel Farben gibt es da zu sehen, als wäre ein Regenbogen auf die Erde gefallen und hätte sich in die tausende seiner Tropfen aufgelöst.
Die Schwadron des Rittmeisters Oliver Cromwell, die siebenundsechzigste der unter dem Kommando des Grafen von Berford stehenden fünfundsechzig, nicht von dem Farberaustausch selbst ab: Mann für Mann, alle sechzig, ist sie in dunkleres Schwarz gekleidet wie ihr Führer, und das einzige Licht, das dieses Dunkel erhellt, stammt von den stählernen Helmen und Halspanzern, den breiten Fallschirmen und Gewehrläusen. Bei ihr geht es auch nicht so lärmend zu wie bei den andern im Entschließen begriffenen Truppenkörpern: mit Ausnahme der kurzen, harten Kommandos, die mit Feuererlöser und täglich größtem Geschick ausgeführt werden, hört man kein lautes Wort; nie klingt ein Scherz von jenem Zeit des Gießereiplatzes herüber, wo der untersehte, breitschultrige Rittmeister mit seinen Rekruten arbeitet — freilich auch nie ein Fluch. Und

wird, es ist die Sache Gottes, und wer sich zu Gott bekennt, der gibt ihm, was sein ist.
Nach und nach sichern Meldungen aus dem Lager des Königs in die stierhaft erregte, stierhaft tätige Hauptstadt: Herr Karl Stuart war in York, wo er sein Hauptquartier aufgeschlagen hat, freilich auch nicht müßig. Im Norden und Westen hat der reiche Landadel von seinen Schätzen gespendet und Pächter und Hinterlassen aufgebietet; aus den königlich gebliebenen Grafschaften strömen Mannschaften, freiwillige und geprüfte, in die provisorische Residenz; alle Vertrauten des Königs haben ihm ihre Dienste angeboten; der Graf von Newcastle, der Graf von Bristol, die Lords Digby, Capel, Byron, Killigrew, Berne, in Scharen sammeln sich abenteuerlustige junge Kavaliere unter den königlichen Fahnen, schwören, wenn die Krone des Königs in einem Dornbusch hinge, wollen sie sie mit ihrem Degen heraushehlen.
Graf Lindsey ist Oberstkommandierender, der Graf von North sein Stellvertreter, beide tüchtige Kriegerleute von hohem persönlichem Ruf, erfahren im Waffenhandwerk; zum Anführer der Reiterei aber hat man den jungen Prinzen Rupert von der Pfalz gemacht, dem Neffen des Königs, den Sohn jenes Friedrich von der Pfalz, der einen kurzen Winter lang die Krone von Böhmen trug. Man kennt den Prinzen Rupert in London. Hat er nicht oft genug durch seine tollen Abenteuer von sich reden gemacht? Und war er nicht der Begleiter des Königs an jenem Tag, da Karl Stuart im Parlament erschien, um fünf von dessen Mitgliedern wider Recht und Gesetz zu verhaften?
Jubel und Lärm herrschen im königlichen Lager: die Sache des Landesherrn sieht gut aus, was, sollten sie, die waffenbesessenen Söhne des Adels, der seit Jahrhunderten gewohnt war, für den Herrscher das Schwert zu ziehen, nicht mit den ungeordneten Scharen von Bauern und Spießbürgern fertig werden? Ein bloßer

Spaziergang wird es sein, ein Feldzug, der schon beendet ist, noch ehe er recht anfangen — dann kommt der Sieg und das Gericht, das er barmherziglos strenge Gericht über alle, die an der Rebellion des Grafen Essex teilgenommen haben.
Bei diesem Bericht darf auch eines Mannes nicht vergessen werden, der sich von allen am schwersten vergangen hat: Potnam, der vom Parlament eingeleitete Befehlshaber der Festung Hull. Hat er sich nicht geweigert, den Bevollmächtigten des Königs den Platz zu übergeben? Ja, hat er nicht sogar vor dem König selbst die Zugbrücke aufziehen lassen und ihm den Einlass verweigert? An ihm soll ein Beispiel statuiert werden, auf daß nie wieder jemand es wagt, die Türe verschlossen zu halten, an die der König von England pocht.
Nur einer geht trübem Sinnes, gesenkten Kopfes durch die übermühten, schon vor dem Kampfe siegestrunkenen Reue: Luce Lord Falkland, einst der Fröhlichkeit einer, nun Tag und Nacht in schmerzliche Gedanken versunken, Pflicht und persönliche Meinung binden ihn an die Seite des Königs; aber deshalb kann er seines Freundes John Hampden nicht vergessen, der ihm einst so nahe stand, nicht der vielen andern, mit denen er verbandt und befreundet ist und die nun im gegnerischen Lager stehen. Manchmal tritt in seine blickeren Tagträume das volle, kräftig gefärbte Gesicht des Mannes, mit dem er einst in der gleichen Kommission saß, als die Sache der Pächter von Somersham verhandelt wurde. Noch hört er die scharfe, postulierende Stimme, die den jungen Lord Mandevil abkanzelt, noch sieht er aber auch das Lächeln, das der Eiferer ihm zuwarf, so, als wären sie eigentlich zwei Jungen bei einander besprechenden Partnern — zwei Jungen, die sich gut verstehen und wissen, daß es nur ein Spiel ist, bei dem sie mittun, obwohl das ja im Grunde nicht das Eigentliche ist.
Fortsetzung folgt!

Der Sklavenhandel blüht wieder! / Menschenmuggel im Roten Meer — Das „Tor der Tränen“

Ein Reisebericht von Walter R. Heger

Ein Offizier der britischen Handelsflotte berichtet kürzlich dem Chef der im Roten Meer stationierten Kriegsmarine über ein Erlebnis nahe der arabischen Küste. Er wurde auf einige Fischerboote, wie sie in großer Zahl in den Gewässern des Roten Meeres kreuzen, durch zweifelhafte Hilferufe aufmerksam gemacht. Beim Heranfahren sah er mit Entsetzen, daß die Boote buchstäblich bis zum Rand mit gefesselten Schwarzen vollgeladen waren. Etwa 200 bis 300 Gefangene lagen in jedem Boot in grauenvoller Enge übereinandergeschichtet, alle mit Ketten zusammengeschmiedet. Der englische Seeoffizier hatte keine Möglichkeit, die Unglücklichen zu befreien, da er weder ein Recht, noch die Macht zum Eingreifen hatte.
Diese Meldung bestärkt die sich in letzter Zeit häufenden Berichte englischer und französischer Blätter über eine erschreckende Zunahme des Sklavenhandels im Jahr 1933. Alle Anstrengungen der britischen Verwaltung, den Sklavenslägern, dieser furchtbaren Sühne des schwarzen Erdteils, das Handwerk zu legen, scheitern vergebens zu sein. Eine ganze Flotte englischer Kriegsschiffe kreuzt ständig zwischen Afrika und Arabien, um Jagd auf die Sklaventransporte zu machen. Aber nichts überqueren Schwärme kleiner Segler das Rote Meer, hinüber nach Arabien, an Bord die lebende Ware. Nur selten gelingt es, eins der Schmugglerboote zu fassen; zu groß ist das Rote Meer, zu gut kennen die arabischen Fischer alle Küstenverstecke. Haben sie erst das flache Wasser nahe der Küste erreicht, dann können die großen Kriegsschiffe ihnen nicht mehr folgen. In einem der vielen kleinen Häfen wird die wertvolle Ladung gelöscht und bis zum Abtransport verstreut gehalten. Etwa 5000 Menschen werden jährlich allein auf der Strecke zwischen Sirakin und Hedda, wo das Rote Meer eine Breite von 275 Kilometer erreicht, hinübergeschafft. Das

Wunder, Tor der Tränen, heißt noch heute die Straße, wie seit Jahrhunderten, vielleicht Jahrtausenden.
Wie seit Jahrtausenden ziehen auch heute noch schwerbewaffnete Vanden arabischer Menschenjäger ins Innere Afrikas, nach Abessinien, in den Sudan, bis ins Kongogebiet überfallen friedliche Eingeborenenörter, treiben das „Schwarze Eisen“ in langen Karawanen unter graufamen Ribbandlungen durch Urwälder und Wästen zur Küste, verschauern es nach Arabien, nach der Türkei, Ägypten, Marokko. Ein hoher Prozentsatz der lebenden Ware bricht unterwegs vor Erschöpfung und Hunger zusammen, bleibt hilflos am Wege liegen — was tut es, die Preise sind gut, umso besser, je mehr das Geschäft von den Weißen erschwert wird.
Die geübten Araber haben in neuerer Zeit eine raffinierte Methode gefunden, die begehrte Ware auch ohne das Risiko des gefährlichen Transports ins Land zu bekommen. Durch Vertrauensleute machen die Sklavensländer unter der mohammedanischen Eingeborenenbevölkerung Propaganda für Pilgerzüge nach Mekka und Medina — ganz nach dem Muster von Gesellschaftsreisen der europäischen Touristenbüros. Die Bedingungen sind außerordentlich günstig, fast umsonst ist die weite Reise in die Geburtsstadt des Propheten; kein Wunder, daß sich die Prommen in Scharen melden. Mitunter ist es den Händlern sogar gelungen, Beziehungen zu Wohltätigkeitsvereinen anzuknüpfen und sie für ihre Zwecke zu mißbrauchen.
Der Pilgerzug wird dann selber beim Marsch durch die Wüste überfallen — wer konnte das ahnen? Was brauchbar ist, wird verschleppt, Gebrechliche und Alle ihrem Schicksal überlassen. Dem Unternehmen ist nichts nachzuweisen. Räuberische Ueberfälle in der Wüste

hat es immer gegeben, wer will sie dafür verantwortlich machen?
Solange sich in China, Arabien und Kleinasien die Nachfrage nach Sklaven nicht vermindert, solange auf nachsichtlich stattfindenden Märkten offizielle Auktionen abgehalten werden, wird Afrika das Reservat der Menschenhändler bleiben. Seit hundert Jahren führen die Kolonialstaaten einen erbitterten Kleinkrieg gegen diese Schande der Menschheit, aber mit können nicht behaupten, daß er zu einem vollen Erfolg geführt hat. In einem Bericht des Genfer Völkerbundes aus dem vorigen Jahr wird die Zahl der noch heute in der Sklaverei Lebenden auf fünf Millionen geschätzt. Keiner der asiatischen Juhände glauben, daß die Schöpfung weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibt...
Das Martyrium der Wunderfinder
Was ist nicht alles gegen den Unfug der sogenannten Wunderfinder gesagt und geschrieben worden! Leider ist bislang alles erfolglos geblieben, weil das liebe Publikum sich den Nervenkitzel eines fünfjährigen Biokulturwunders oder eines achtjährigen Pianisten nicht entgehen lassen will. Wenn die Menschen sich überlegen würden, was für ein Martyrium diese „Ahnherbschaft“ für die Kleinen bedeutet, würde es vielleicht anders sein. In London spricht man jetzt viel von der Tragödie des neunjährigen Klavierkünstlers Wladislaw Bogatzki, der auf einem Vortragabend mitten im Spiel zusammenbrach und aus dem Saal getragen werden mußte. Die Kerze stellten fest, daß durch die vielstündigen täglichen Proben, die den ganzen Lebensinhalt des Kleinen bildeten, sein Nervensystem vollkommen zu Grunde gerichtet worden ist. Das Publikum hat den geschäftstüchtigen Vater ausgepöffelt, aber was hilft das dem unglücklichen Kinde?
Hellscher
Anorpel erzählt Schnurrbusch: „So glücklich wie diesmal zu ihrem Geburtstag war meine Frau noch nie. Ra, ich habe ja nun mal ganz tief in meine Tasche gegriffen, um ihr einen jahrelangen Herzenswunsch zu erfüllen — also ein Anhängerchen hat sie bekommen, einfach oho! Ein an der einen Seite ausgehängtes Biered von Platin, an jeder Ecke ein Smaragd.“
Schnurrbusch befinnt sich.
„Warten Sie mal“, sagt er in der Art von Gedankenlesern, „und nicht rechts und links zwei taufensförmige Glieder, jedes mit einer Perle in der Mitte?“
„Das stimmt“, faunt Anorpel, „woher wissen Sie?“
„Augenblick! Im Bierede hängt ein Aquamarin in einem goldenen Gitter, wenn ich nicht irre, und die Kettenglieder tragen abwechselnd je einen Brillantsplitter und einen Rubintopas.“
„Nun sagen Sie aber doch“, wundert sich Anorpel, „sind Sie Hellscher?“
„Das nicht. Aber der Anhänger war gestern in den „Neuesten“ in der Rubrik „Verloren“ ganz genau beschrieben.“
Gedankenverbindung.
Woblig wälzt sich eine Schweinefamilie in der Suble.
Da stolziert ein Duhn vorbei.
„Großvater, warum wirst du eigentlich immer gleich so traurig, wenn du ein Huhn siehst?“ fragt ein roteses Herfelschen den Vater archen der Familie.
„Weil ich dann stets an Küdre und Schinken denken muß!“ faust der alte Vortendbillopp.

Die große Ausstellung des deutschen Wasserports eröffnet



In den Hallen am Kaiserdamm in Berlin wurde die Große Wasserportausstellung durch den Reichspropagandaführer eröffnet. Sie bietet einen umfangreichen und vollkommenen Einblick in das Wesen dieses Sportes unter besonderer Berücksichtigung der volkswirtschaftlichen Bedeutung der mit ihm verbundenen Industrie. Unser Bild zeigt den Reichspropagandaführer beim ersten Rundgang vor dem Rekord-Rennboot von Clemens Barz.

Am Anker...
HB-Kleichee
ELF
„Is der...“



SPORT

Reichsminister Heß gewinnt den Zugschiffflug Rudolf Heß wird interviewt über seinen Sieg im Zugschiffflug

Der Zugschiffflug 1934, dessen ursprüngliche vorgesehene Durchführung gelegentlich des Eisfreiermarsches am 18. Februar an den damaligen schlechten Wetterverhältnissen scheiterte, wurde am Samstag nachgeholt. Auch diesmal hing die Durchführung des Wettbewerbs wieder an einem Faden und noch am Samstag mußten die Veranstalter die Bestimmungen ändern und den Flug mit dem Start auf dem Oberrieselfeld in München beginnen lassen. Die Fahrt führte nach dem Schneefestmacherhaus, wo eine Ziellinie zu überfliegen war und die Wertung erfolgte. Leider hatte die unglückliche Witterung dazu geführt, daß eine Reihe der gemeldeten Teilnehmer dem Start fernblieben. So vermisste man Ernst Ubel, Ritter von Schleich, Nikolaus-Augsburg, Richter-München, den von den großen Langstreckenwettbewerbern bekannten Piloten Kistner, Hurl, München und Geyers-Kaiserlautern.

Unter den 12 Teilnehmern, die sich am Start einfanden, befand sich auch Reichsminister Rudolf Heß, der auf dem ihm von der Stadt Nürnberg zur Verfügung gestellten Flugzeug „Stadt Nürnberg“ an der Prüfung teilnahm und zur allgemeinen Begeisterung auch Sieger werden konnte. Minister Heß lieferte damit den Beweis, daß die Regierung nicht nur leere Worte für den Sport findet und es dürfte wohl überhaupt das erste Mal sein, daß ein Mitglied einer amtierenden Regierung sich aktiv an einer sportlichen Veranstaltung beteiligte. Für den Sport selbst bedeutet dieses aktive Interesse eines Staatsmannes eine ganz besondere Auszeichnung und einen ganz großen Achtungserfolg.

Schriftleitung der NSZ über die nächstfolgende Frage, ob ein derartiger Flug nicht zu viele Gefahrenmöglichkeiten in sich birgt, als daß ein Mann in der politischen Stellung des Stellvertreters des Führers sich beteiligen sollte. Darauf antwortete Rudolf Heß: „Nebenbei ist nur größere Gefahren in sich für denjenigen, der erst das Fliegen lernt, nicht aber für den geübten Flieger. Ich habe eine Autofahrt auf vereister Straße für viel gefährlicher gehalten.“

Frage: „Sind Sie heute noch geübter Flieger?“ „Haben Sie sich für diesen Flug besonders vorbereiten können?“

Antwort: „Die Fähigkeit, ein Flugzeug zu steuern, verliert man meines Erachtens überhaupt nicht. Zu einem besonderen Training habe ich mich nicht. Ich habe auf der völlig neuen Maschine mich zweimal eine halbe Stunde einfliegen können.“

Frage: „Worin besteht die Maschine auch in der Konstruktion völlig neu?“

Antwort: „Zunächst, es handelt sich um die erste, neuerdings von dem Konstrukteur Messerschmitt herausgebrachte und bei den Bayerischen Flugzeugwerten gebaute Maschine, die mir die Stadt Nürnberg als Geschenk zur Verfügung gestellt hat. Nürnberg als Oberbürgermeister, Viehle, hat sich — wie Sie ja gesehen haben — selbst davon überzeugt, wie leistungsfähig die Maschine ist.“

Frage: „Hat der Flug besondere Anforderungen an Flieger und Maschine gestellt?“

Antwort: „An den Flieger nicht mehr als jeder andere Flug, der sportlichen Wettkämpfen dient, in größerer Höhe führt und somit entsprechenden Leistungsanforderungen stellt. Die Maschine selbst war lediglich im Gebiete des Gebietes harten Beanspruchungen ausgesetzt, da der verhältnismäßig starke Gegenwind von etwa 60 Stundenkilometern erhebliche Vibrationen erzeugte, die auch die ganze Aufmerksamkeit des Fliegers erforderten. Im übrigen wäre die mit unvollständiger Sicherheit gebaute Maschine auch wesentlich schwereren Vöden gewachsen.“

Frage: „Gehört die Maschine zur Verbindung zum Wettbewerbs?“

Antwort: „Das eigentlich nicht. Am so weniger, als der Wettbewerb mit der Ueberfliegung der Ziellinie sein Ende gefunden hatte. Die Leistungen waren lediglich der Ausdruck der Fliegerfreude über die schöne Maschine und

den prachtvollen Gebirgsflug, der hinter mir lag.“

Frage: „Haben Sie mit der Rennung zu diesem Flug einen politischen Zweck verbunden?“

Antwort: „Ich habe mich in erster Linie an diesem Flug natürlich aus sportlicher Freude beteiligt. Darüber hinaus glaube ich, kann es nichts schaden, wenn die Jugend sieht, daß einer der Männer, denen das deutsche Volk die politische Führung anvertraut hat, in einem sportlichen Wettkampf sich voll einsetzt und seine Erholung und Entspannung auf einem Gebiete sucht, für das gerade die junge deutsche Generation von jeder Verstandnis hat.“

Frage: „Wären Ihnen die sportlichen Gegner und deren im Wettbewerb liegenden Maschinen bekannt?“

Antwort: „Die anderen Maschinen waren mir aus der Rennungsebene ebenfalls bekannt wie die Namen der Flieger. Teilweise kannte ich die Flieger als Flugkameraden früherer Zeiten. Ich hatte die Freude, unter den Zuschauern meinen alten Jagdfließführer aus der Kriegszeit, Stutz, und einen weiteren Piloten meiner einzigen Jagdstaffel begrüßen zu können.“

Frage: „Fliegen Sie mit einem Fallschirm?“

Antwort: „Mein Fallschirm war ebenfalls das Vertrauen zu meinem fliegerischen Können, andererseits habe ich selbstverständlich wie jeder richtige Flieger nicht veräußert, mir ein Glückseligen mitzunehmen.“

Frage: „Was war der Preis dieses Wettbewerbs?“

Antwort: „Neben der Ehre der sogenannten Zugschiffpreise, ein Wanderpreis, der dreimal gewonnen werden muß, um in den Besitz des Fliegers überzugehen.“

Frage: „Würden Sie an weiteren Wettbewerben am Zugschiffpost teilnehmen?“

Antwort: „Das kann ich heute noch nicht sagen. In erster Linie wird es davon abhängen, ob ich nächstes Jahr wieder im gegebenen Augenblick 2 Stunden zur Teilnahme übrig bleibe. Ich kann nur wünschen, daß oft fliegerische Wettbewerbe wie der heutige vom Deutschen Luftsportverband, dessen Präsident Dr. Heß selbst anwesend war, so gut durchgeführt werden. Solche Wettbewerbe steigern die Leistungen unserer jungen Flieger für den internationalen Wettbewerb, der der Jugend aller Nationen zugute kommt.“

Der Start in München

erfolgte mittags um 2 Uhr im Beisein zahlreicher Ehrengäste, an ihrer Spitze Staatsminister Effer und der Präsident des Deutschen Luftsportverbandes, Bruno Loerzer. Als erster der gestarteten Teilnehmer traf der vorjährige Sieger der Konfurrenz, Franz Kirch-Schleichheim, wieder in München ein. Dort hatten sich zahlreiche Zuschauer eingefunden, die mit großem Interesse der Landung der Teilnehmer folgten und gebührenden Beifall auf die Bekanntgabe der Ergebnisse warteten, die erst nach mehrstündiger Arbeit am Schneefestmacherhaus errechnet waren, da für die Wertung der Leistungen bekanntlich Höchstgeschwindigkeit, Motorleistung der Maschine usw. maßgebend waren. Als Reichsminister Heß nach fünfviertelstündiger Abwesenheit wieder in München eintraf, gab er noch in einigen schneidigen Kurven und Loops einen Beweis seines großen fliegerischen Könnens, wofür er begeisterten Beifall der Zuschauer fand, der sich gewaltsam steigerte, als die anschließende Menge erfuhr, daß der Stellvertreter des Führers auch den ersten Preis davongetragen hatte.

Die Spiele der Handballer

Der Stand der Tabelle am 11. 3. 1934

Sp.	geg.	un.	verl.	Tore	W.
SV Waldhof	17	16	1	—	161:47 33
TV Etlingen	17	11	1	5	96:107 23
TuSv Rühlch	18	8	5	5	130:105 21
FC Phönix Rlm.	17	8	2	7	88:81 18
Lade Ketsch	17	7	3	7	95:93 17
VfR Mannheim	17	7	2	8	111:94 16
TV Hohenheim	17	6	4	7	67:92 16
08 Mannheim	16	6	2	8	77:94 14
PSV Karlsruhe	17	4	2	11	94:126 10
TV Durlach	17	1	—	16	51:131 2

SV Waldhof — VfR Mannheim 7:3 (5:2)

SV Waldhof empfing am Samstag nachmittags den VfR Mannheim zum fälligen Rückspiel und konnte mit 7:3 als Sieger den Platz verlassen. Während der ersten Hälfte bot man auf beiden Seiten recht guten Sport, insbesondere VfR wußte durch schöne Kombinationszüge zu gefallen. Zimmermann bringt die Halbkreuzer durch Strafwürfe in Führung, wenig später ist es Spengler, der erhöht. Later (VfR) erzielt mit zwei Strafwürfen Gleichstand. Wieder kommt Waldhof in Front, Herzog stellt auf drei und kurz danach Spengler mit Doppelpfander auf 4:2.

Die Ergebnisse:

1. Reichsminister Rudolf Heß auf „Stadt Nürnberg“, Messerschmitt 35 (VfW) mit Siemens als 14 a-Motor, reine Flugzeit: 29.35 Minuten, 189 Stundenkilometer, Musterprüfung 196 = 96,5 Prozent; 2. B. Riese-Augsburg mit 27 b (VfW), Argus als 8-Motor, 30.16 Min. = 181,5 Stdkm., Musterprüfung: 192 = 94,5 Prozent; 3. Franz Kirch-Schleichheim auf Focke-Wulf-Sitzgerät mit Siemens als 14 a-Motor, 31.30 Min. = 177 Stdkm., Musterprüfung 192 = 92,34; 4. P. Rappus, Fliegerhule Boblingen auf Klemm L 25 mit Hirth 60 r, 44.45 Min. = 124,5 Stdkm., Musterprüfung 166 = 79,6 Prozent; 5. Hans Henle-Augsburg auf m 23 b (VfW) mit Siemens SM 13, 43.16 Min. = 129 Stdkm., Musterprüfung: 163 = 79,18 Proz.; 6. Erich Scheuermann-München M 27 b (VfW) mit Argus AS 8 38.44 Min. = 152 Stdkm., Musterprüfung: 192 = 79,12 Prozent.

König Fußball erfüllt vaterländische Mission

Die diesjährigen Oster-Fußballtreffen erhalten durch den Besuch zahlreicher Mannschaften aus dem Saargebiet ihr besonderes Gepräge, das sie weit über den Rahmen der sonst üblichen Freundschaftsspiele heraushebt, stehen sie doch im Zeichen feierlicher Trennungsbewegungen. Pflichtvoll und freudig erfüllt der Fußballsport seine Mission gegenüber den deutschen Brüdern von der Saar. Das beweist die Tatsache, daß — wie dies auch für den Gau XIV, Baden, in hohem Maße zutrifft — im Gau Südwelt an Ostern nicht weniger als 70 Saarvereine spielen werden.

Die Überraschungen der Staffel 1 bringt der TV 1846, dem es gelang, die mit an erster Stelle stehenden Polzisten mit 5:6 zu schlagen. TV Friedrichsfeld blieb nur ganz knapp 5:4 über John Rekarau erfolgreich, nachdem die Partie bei Halbzeit noch pari hand. Die zweite Überraschung bringt die Mannheimer Turnerschaft, der es nicht möglich war, die in der unteren Tabellenhälfte rangierenden Pöfster zu schlagen. Mit 8:6 blieben die Besiegt, trotzdem die Partie bei der Pause 2:3 zugunsten der Gäste hand. Das weiter angelegte Spiel 0:3 gegen Spvwa 07 fiel den Witterungsverhältnissen — der Platz war unbespielbar — zum Opfer.

Staffel 2: In Staffel 2 blieb der Tabellenführer 02 Weinheim nach hartem aber fairem Kampf über den Rivalen Jahn Weindheim mit 7:5 (5:3) Sieger. TV Handbuchsheim unterlag der Turnerschaft 2:1. Leon 3:8, nachdem die Gäste bei Halbzeit bereits 1:6 geführt hatten. Das Spiel Polziet Heidelberg — Reunahheim kam aus bekannten Gründen nicht zum Austrag.

Sportbegeisterung in 3 Akten

ELFMETER!

„So glücklich wie ich nun mal ganz erfüllt — alle kommen, einfach aufgeschämmt.“

„Woher wissen Sie das?“

„Nur durch Erfahrung.“

„Was ist das?“

„Das ist das Glück.“

„Woher wissen Sie das?“

„Nur durch Erfahrung.“

„Was ist das?“

„Das ist das Glück.“

V.F.R. 2:1

„So ist richtig.“

„Ich bin die Dulleback.“

„Hurrah, Herbol!“

„Der Spengler hat wieder mit Waldhof.“

„Was ist das?“

„Das ist das Glück.“

WALDHOF 2:2

„Ich bin aus.“

„Heute, Himmel.“

„Was ist das?“

„Das ist das Glück.“

